

Walter Höflechner
 Institut für Geschichte und Zentrum für Wissenschaftsgeschichte

Enzyklopädien

Präsentation und Strukturierung des Wissens

Text zur Ausstellung an der Karl-Franzens-Universität Graz (Eingangshalle des Hauptgebäudes und Eingangsbereich der Universitätsbibliothek) im Oktober und November 2008¹

Einleitung

Das Wort Enzyklopädie bedeutet im Griechischen bereits um 400 vChr in etwa „Kreis der (gesamten) Bildung“, d.h. eine Gesamtdarstellung des Gewussten, des Wissens, das ein Gebildeter sich anzueignen habe.²

In unserem modernen Sinne taucht der Begriff im ausgehenden 15. Jh auf und findet im 16. und 17. Jh zunehmend Verwendung; er wird häufig auch synonym für „Lexikon“ verwendet.

Ihrem Wesen nach sind derartige Werke aber im und seit dem Altertum immer wieder entstanden, denn sie sind natürliche Stadien in einem langwierigen Prozess.

Enzyklopädien sollen hier unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden:

- 1 Von Beginn an wohnt der Vorstellung von Wissen, und mehr noch der Darstellung des Wissens die Idee einer Ordnung, damit des Ordnen und Systemisierens inne. Enzyklopädien entstehen als Konsequenz der Akkumulierung von Wissen mit der Zielsetzung des Beherrschens und des Zurverfügungstellens von Wissen und sind damit zugleich auch hilfreiche ordnende Instrumente innerhalb des Erkenntnisprozesses; es ist deshalb der Wandel der Organisation derartiger Werke, d.h. der Entwicklung der Wissenschaftssystematiken, die oft in der Gestalt von Bibliotheks- und eben auch Enzyklopädiensystematiken auftreten, unter wissenschaftshistorischen Aspekten höchst aufschlussreich. Enzyklopädien sind damit auch Indikatoren der Intensität der Erkenntnisarbeit.
- 2 Unter dem Aspekt, dass Wissen Macht bedeute, sind Enzyklopädien auch immer wieder – sei es direkt oder indirekt – aus konkreten Zielsetzungen heraus entstanden. Im Altertum und im Mittelalter ist der Mensch als ein unvollkommenes Tier interpretiert worden, das mit Hilfe des Verstandes die natürlichen Waffen der Tiere kompensiere und sich so in der Welt behaupte; Akkumulierung des Wissens war auch ein Instrument in diesem Sinne – dies findet auch in verschiedenen frühneuzeitlichen Bezeichnungen, wie „thesaurus“ (Schatz) etc., seinen Ausdruck. Seit dem Humanismus und insbesondere seit der Aufklärung sind die Versuche, umfassende enzyklopädische Werke zu erstellen, stets auch programmatisch-ideologisch unterlegt: das gewissermaßen arkane Wissen soll letztlich allgemein zugänglich gemacht werden – ROBESPIERRE hat beispielsweise die Encyclopédie DIDEROTS und D’ALEMBERTS als den Auftakt zur französischen Revolution interpretiert.

Der Organisation nach ist zu unterscheiden zwischen

¹ Die Ausstellung wurde ermöglicht durch die Hilfe, die mir durch die Sondersammlung der Universitätsbibliothek Graz im Wege von Behelfen und insbesondere der Bereitstellung der erforderlichen Materialien durch Herrn Hofrat Dr. Hans ZOTTER MAS und insbesondere Frau ADir. Ute BERGNER zuteil geworden ist. Für Mithilfe habe ich Herrn stud.phil. Manfred BAUER zu danken. – Der Text, der auf mehrfache Anfrage hiemit in dieser Form zur Verfügung gestellt wird, greift auf eigene Vorlesungen, naturgemäß aber auch auf Lexika, Sachwörterbücher und auch auf Wikipedia zurück, was hier allerdings nur in Einzelfällen konkret ausgewiesen wird. Unter http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_und_Entwicklung_der_Enzyklop%C3%A4die – 200810912 findet sich ein sehr ausführlicher Artikel zur Thematik.

² Der Begriff „enkyklios paideia“ („Kreis der Bildung“, lateinisch später *orbis doctrinae*) findet sich erstmals bei ISOKRATES sowie den Sophisten und bedeutet bei HIPPIAS VON ELIS (um 400 vChr) „universale Bildung“, die sich ein frei geborener Jüngling anzueignen habe: Grammatik, Musik, Geometrie, Astronomie und Gymnastik.

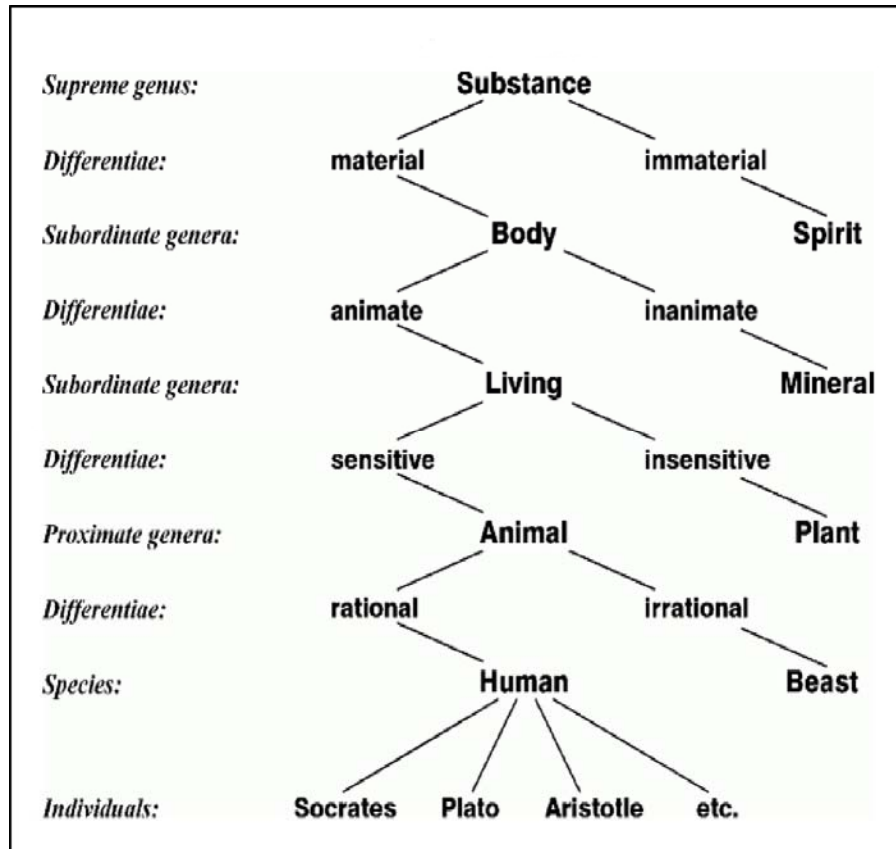
- **Universalenzyklopädien**, d.h. Werken, die das gesamte Wissen in einem allgemeinen und unbegrenzten Sinne darzustellen suchen,
- **Spezialenzyklopädien**, d.h. Werken, die sich spezifischen Teilbereichen des Wissens mit der Zielsetzung einer gesamtheitlichen Erfassung widmen; hierher ist eine ungeheure Vielfalt von Werken zu zählen, letztlich auch die großen Wörterbücher, und
- solchen **Werken, die programmatisch einem bestimmten Zweck dienen**, d.h. eine empfängerorientierte Auswahl von Wissen anbieten (und nicht ein spezifisches Segment der Wissensordnung) – ein klassisches Beispiel dafür sind die Konversationslexika des 18. Jhs, aber auch „Frauenzimmer“-Lexika u.ä.

Das Schicksal enzyklopädischer Bemühungen war bis an das Ende des 20. Jh von der Problematik der Aktualität bestimmt: d.h. von dem Verhältnis zwischen Ausmaß des Darzustellenden und der zunehmenden Geschwindigkeit seines Anwachsens bzw. seiner Veränderung im Verhältnis zur Er- und Herstellungsdauer einer Enzyklopädie. Diese Problematik hatte im 19. Jh gewissermaßen zum Kollaps der Universalenzyklopädie bzw. zu einer rigorosen Beschränkung ihrer Dimension geführt. Erst im Ausgang des 20. Jhs eröffneten neue Technologien auch diesbezüglich neue Möglichkeiten, und so bahnte sich das Entstehen neuartiger Universalenzyklopädien an.

Die Frage der Struktur

Ein wesentlicher Faktor enzyklopädischer Unternehmungen ist die Strukturierung des Wissens.

Die einschlägigen Werke des Altertums wie des Mittelalters waren systematisch geordnet und dokumentieren damit, wie bereits angedeutet, die jeweiligen Vorstellungen von der Organisation von Wissen, die überhaupt erst die Orientierung im Wissensgut ermöglicht, sobald eine gewisse Dimension der Akkumulierung erreicht ist.



Struktur des Baumes des PORPHYRIOS aus John F. Sowa, Building, Sharing, and Merging Ontologies.

In: <http://www.jfsowa.com/ontology/ontoshar.htm> [20080919]

Neben pragmatisch-praktischen Aspekten gab es im Abendland zu allen Zeiten Vorstellungen von logischer, d.h. im Wesen der Erkenntnis, begründeter Ordnung. Sehr früh ist in diesem Zusammenhang die Metapher des Baumes entstanden. Sie hängt eng mit der Darstellung der Dichotomie bei PORPHYRIOS VON TYROS (fl. 280) zusammen, einem Autor, dem mit seiner berühmten Einleitung in die Kategorienlehre des ARISTOTELES (384–322) im Mittelalter enorme Bedeutung zukam – daher auch später die Bezeichnung *arbor porphyriana*.

BOETHIUS (~480 – ~525) hat als Erster die visuelle Darstellung als Baum durchgeführt, welches Bild PETRUS HISPANUS (†1277) übernommen und Ramon LLULL (1232–1316) in seinem Werk „L’arbre de ciència“ 1295 in einem System von insgesamt 16 Bäumen entwickelt (und dann noch ausgeweitet) hat. In weiterer Folge ist die Baummetapher beibehalten worden; sie erscheint wesentlich bei Theodor ZWINGER (1533–1588), bei Francis BACON (1561–1626), bei René DESCARTES (1596–1650), der von der Gesamtheit des Wissens als dem „Baum der Wissenschaft“ sprach, und in besonders klassischer Weise (von BACON abgeleitet) in der französischen Encyclopédie von DIDEROT und D’ALEMBERT im „Système figuré des connoissances humaines“ von 1751. Als eingängige, eine evolutionäre Vorstellung vermittelnde Metapher ist das Bild des Baumes bis in unsere Zeit grundlegend.

In der Gegenwart unterliegt die Baummetapher der Auflösung, da es nicht mehr möglich ist, die ungeheure Fülle des Wissens einer eindeutigen und gleichsam definitiven Differenzierungen suggerierenden Struktur einzuordnen. So wird heute eher das Rhizom, das mycelartige Wurzelgeflecht verschiedener Pflanzen, als Abbild einer freieren, Vielfachzuordnungen gestattenden Struktur herangezogen. Es ist dies Konsequenz eines Prozesses, der sich seit Jahrzehnten bereits im Wege von Symptomen wie den Forderungen nach Inter- und auch Transdisziplinarität manifestiert.

Im Wege der inhaltlichen Ausweitung einerseits und der Erkenntnis andererseits, dass ein- und derselbe Sachverhalt unterschiedlichen Aspekten zuordenbar sei bzw. sogar zugeordnet werden müsse, erwies sich im 16. Jh schon die Einführung von Querverweisen und in weiterer Konsequenz schließlich die Auflösung der systematischen Darstellung in eine alphabetisch geordnete Reihe von Themen zusammenfassender Begriffe (Lemmata³) als unausweichlich. An dieser – für die menschliche Natur unumgänglichen – Problematik haben auch die technologischen Neuerungen seit dem ausgehenden 20. Jh im Prinzip nichts geändert; wohl aber haben sie durch die technische Möglichkeit der nachgerade beliebigen Ausweitung der Dimension der Darstellung die Bedeutung der Selektion zumindest vordergründig gemindert. Dass aber der Verlust der systematischen Ordnung als wesentlich empfunden wird, dokumentiert das gegenwärtige Bemühen, auch dem freien Ausufern des Inhalts selbst in Wikipedia eine derartige Ordnungsstruktur zu unterlegen.

Bibliothekssystematiken

Neben den großen Enzyklopädiën, und früher noch als diese, geben uns auch die Bibliothekssystematiken Auskunft über die Systematisierungs- und Ordnungsvorstellungen bezüglich des Wissensgutes.

Derartige Systematiken kennen wir in Ansätzen bereits aus der Bibliothek ASSURBANIPALS (668–626); aus dem alten Ägypten überliefert eine Wandinschrift im Tempel von Edfu ein „Verzeichnis der Kästen“. Die für uns besonders interessante Systematik der Bibliothek von Alexandria, die der Bibliothekar KALLIMACHOS (310–240) mit den Pinakes über alle Bereiche hin geschaffen hat, kennen wir leider nur in Fragmenten. Für China lässt sich nach Vorläufern bereits für das 5. Jh nChr eine bis heute wirksame Viergliederung der Materie nachweisen. In

³ Als Lemma bezeichnet man einen Überbegriff für verwandte Themen; ihre Auswahl – als „Lemmaselektion“ bezeichnet – ist ein mit der Struktur des Wissens verknüpfter Vorgang. In moderner Zeit entstanden in Zusammenhang damit Schlagwortnormdateien.

Europa beginnt in der Frühen Neuzeit unter Einwirkung des Humanismus und der enormen Steigerung der Buchproduktion eine Differenzierung der im Mittelalter eher groben Systematik, die mehr und mehr eng mit den sich reich entwickelnden Vorstellungen von der Wissenschaftssystematik verwoben ist⁴.

⁴ Es sei diesbezüglich auf die umfassenden Werke von Evgenij Ivanovič Šamurin, Geschichte der bibliothekarisch-bibliographischen Klassifikation, deutsch von Willi Hoepf, 2 Bde München-Pullach 1967-68, und von Bonifati Michajlovic Kedrov, Klassifizierung der Wissenschaften, deutsch von Lili Keith und L. Pudenkowa, 2 Bde Berlin 1976, verwiesen.

1 Der abendländische Bereich

1.1 GRIECHENLAND UND ROM

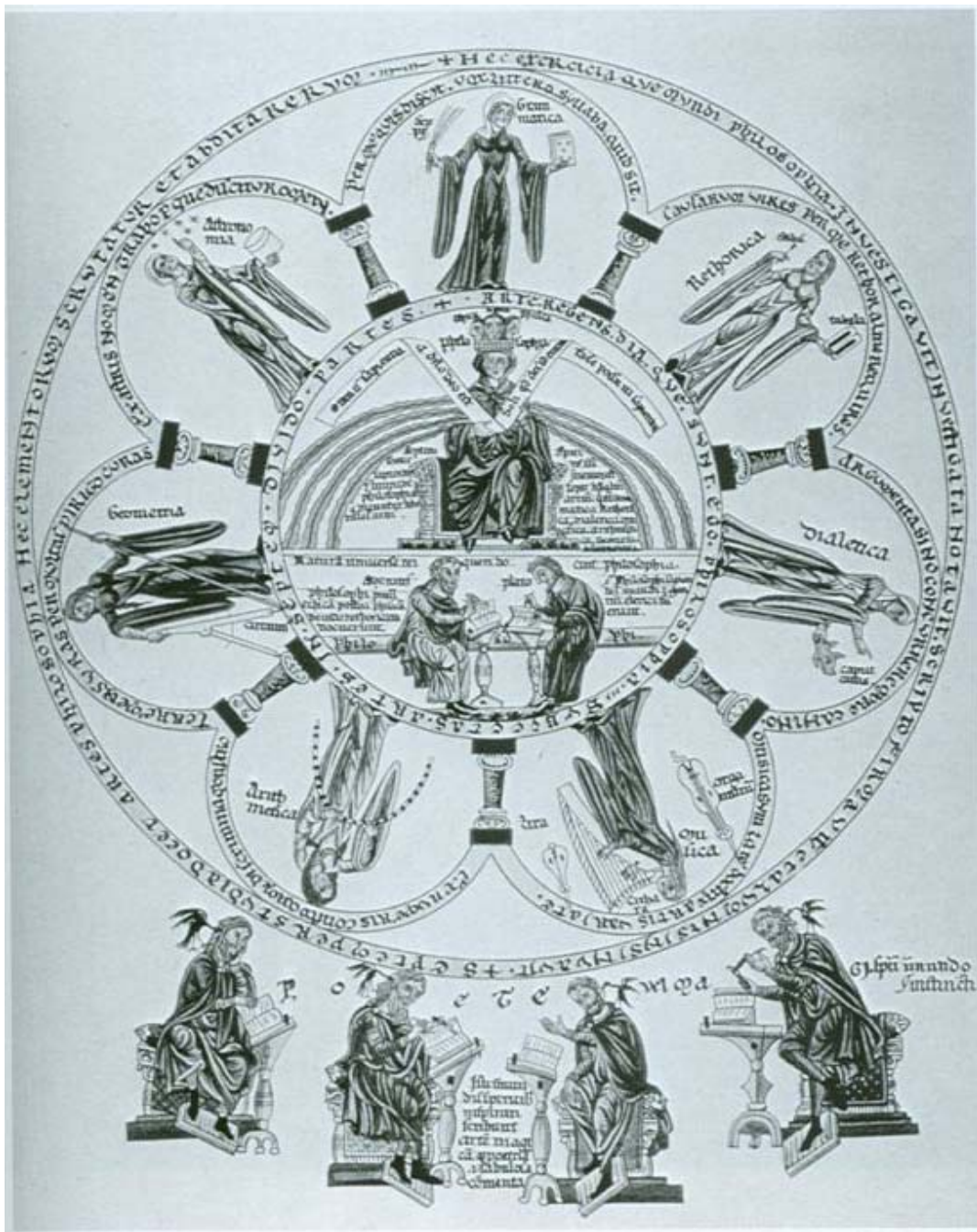
Die Anfänge der systematischen Enzyklopädie werden meist auf PLATONS Neffen und Schüler SPEUSIPPOS zurückgeführt, der die Akademie weiterführte; von seinem diesbezüglichen Werk ist aber nichts erhalten. Obgleich im klassischen Griechenland, insbesondere durch Aristoteles und sein Umfeld, und im Hellenismus großartige wissenschaftliche Arbeiten entstanden sind, wissen wir von keinen Enzyklopädien im eigentlichen Sinne; auch die Systematik des ARISTOTELES kann nur erschlossen werden.

Aus dem römischen Bereich sind uns Lehrwerke bekannt und auch erhalten, denen gewissermaßen enzyklopädischer Charakter zukommt – CATO der Ältere verfasste um 150 vChr für seinen Sohn ein Lehrwerk, das Landwirtschaft, Medizin, Rhetorik und Kriegswesen behandelte, Marcus Terentius VARRO (116–27), QUINTILIAN (35–100) und andere verfassten Werke enzyklopädischen Charakters, LUKREZ (~97–~55) befasste sich 55 vChr in „De rerum natura“ in knapp 8000 Versen mit dem, was er gewusst wissen wollte; der Titel seines Werkes ist in der Folge immer wieder aufgegriffen worden. Weite Verbreitung und Wirkung fand die älteste vollständig überlieferte systematische Spezialenzyklopädie in lateinischer Sprache, nämlich des PLINIUS' des Älteren (~23–79) „Historiae naturalis libri XXXVII“ (Naturgeschichte in 37 Bänden), die in nicht weniger als 2.493 Kapiteln die Themenkreise Kosmologie, Geographie, Ethnologie, Anthropologie, Physiologie, Zoologie, Botanik, pflanzliche und tierische Heilmittel (Pharmakologie), Mineralogie und Metallurgie behandelt und auf der Konsultierung von rund 500 Autoren beruht. Zu des Autors Lebzeiten wurden nur die ersten zehn Bücher veröffentlicht wurden; der Rest folgte bald nach seinem Tod beim Vesuvausbruch von 79. Dieses Werk wurde 1469 bereits in Venedig gedruckt und erschien 1543 in deutscher Sprache unter dem Titel „Natürlicher History Fünff Bücher“. Das Werk ist eines der aus dem Altertum her durchgängig bekanntesten Werke enzyklopädischen Charakters und übte sowohl von ihrem Titel als historia, von ihrem Inhalt und vom Typus her bis in die Frühe Neuzeit großen Einfluss aus⁵.

1.2 DIE SEPTEM ARTES VON DER ANTIKE IN DAS MITTELALTER

Der römischen Kaiserzeit verdanken wir allerdings auch eine Entwicklung, deren Bedeutung für das Abendland kaum zu überschätzen ist: nämlich die konkrete Ausformung des im Prinzip bereits im klassischen Griechenland vorhandenen Kanons der *septem artes liberales*, der sieben freien Künste. Neben anderen, auch früheren, Überlieferungen werden die *septem artes liberales* bei MARTIANUS CAPELLA (wohl 5. Jh nChr) in seinem Werk "Satura" oder „De nuptiis Philologiae et Mercurii“ (Hochzeit der Philologie und des Merkur) von Apollo der Braut Philologia als Dienerinnen des Merkur vorgestellt, wobei jede dieser Dienerinnen ihren Zuständigkeitsbereich darstellt, womit sich eine Art „Encyclopädie“ bzw. ein Programm ergibt, das die Gesamtheit dessen darstellt, was als Basiswissen allem sonstigen Wissen zugrunde liegt und damit am Anbeginn aller Ausbildung des freien Jünglings stehen müsse.

⁵ Das Werk ist heute on-line verfügbar unter: http://www.hs-augsburg.de/~harsch/Chronologia/Lspost01/PliniusMaior/plm_h000.html – 20080921 (lateinisch).



Die Philosophia mit den *septem artes* aus Herrads von Hohenburg „Hortus deliciarum“, übernommen aus Michael Stolz, *Artes-liberales-Zyklen. Formationen des Wissens im Mittelalter*, 2 Bde Tübingen-Basel 2004, Bd 2 Abb. 1

Der „Hortus deliciarum“ der nach 1196 verstorbenen Äbtissin des Klosters Hohenburg im Elsaß diente der Belehrung der Klosterfrauen und war in einer der bis in die Neuzeit überlieferten, 1870 aber in Straßburg verbrannten Fassungen mit 350 hervorragenden Miniaturen illustriert, unter diesen eine immer wieder herangezogene Darstellung des artes-Kanons. Diese zeigt im mittleren Kreis oben die dreifach gekrönte Philosophia (zu ihren Füßen SOKRATES und PLATON) umgeben von den *septem artes* (im Uhrzeigersinn an erster Stelle die Grammatik, dann Rhetorik, Dialektik, Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie; an der Basis *poetae vel magi*).

Dieser Kanon ist trotz seines säkularen Charakters nach der Auflösung der paganen Schulen von den christlichen Ausbildungsstätten übernommen und später der Ausbildung an den Universitäten zugrundegelegt worden. Er stellt gewissermaßen das Grundgerüst der Wissenschaftssystematik der Spätantike wie des Mittelalters dar und ist in zwei Bereiche gegliedert:

- 1 Das Trivium, der Dreiweg = Grammatik (inkl. Literatur), Dialektik (inkl. Logik), Rhetorik (inkl. Teilen der Praktischen Philosophie)
- 2 Das Quadrivium, der Vierweg = Arithmetik, Mathematik, Musik und Astronomie.

Der *artes*-Kanon hatte zwar schon in der Antike Variationen erfahren und ist im Frühmittelalter in der Qualität seiner Umsetzung mitunter weit abgesunken, doch ist die Kernvorstellung durchgehend erhalten geblieben – im 13. Jh ist beispielsweise seine (bereits in der Antike ins Auge gefasste) Ausweitung mit dem Argument verweigert worden, dass die *artes liberales* sich mit jenen Wissensbereichen befassen, die nicht an Anwendung orientiert, also grundsätzlich rein theoretischer Natur seien – weswegen man die Einbeziehung der Medizin und der Architektur verweigerte.

Als im 12. und 13. Jh die Universitäten entstanden, bildete die Vermittlung der *artes liberales* den Eingangsbereich der Ausbildung; daher rührt die Bezeichnung „Artistenfakultät“, die später vom sinngemäß analogen Begriff „Philosophische Fakultät“ abgelöst worden ist, der sich bis in das 20. Jh gehalten hat.

Der Kanon der *septem artes* ist von frühen christlichen Gelehrten wie BOETHIUS und CASSIODOR – beide in der Verwaltung des Ostgotenreiches unter THEODERICH tätig – ihren Arbeiten zugrundegelegt worden.

Anicius Manlius Torquatus Severinus BOETHIUS (ca. 480-524/526), der einerseits als letzter stoischer Philosoph der Antike und andererseits als Vater der Scholastik gesehen worden ist, ist die vielleicht bedeutendste Persönlichkeit am Übergang von der Antike in das Mittelalter; er bemühte sich, vor allem PLATON und ARISTOTELES, in lateinischen Fassungen der Öffentlichkeit seiner Zeit zugänglich zu machen (zu den in diesem Zusammenhang folgenreichsten Texten zählt seine Übersetzung und Kommentierung der Einleitung (Eisagoge) des PROPHYRIOS in die Kategorienlehre des ARISTOTELES, da auf der Grundlage dieser Einleitung der Universalienstreit sich entwickelte) und indem seine der *artes*-Tradition verpflichteten Werke eine Brücke der Kontinuität darstellten, ja bis zum Übersetzungswerk, d.h. bis in das 12. Jh, vielfach die einzige Überlieferung der aristotelischen Logik und anderer maßgeblicher Werke darstellten, hat Boethius einen kaum überschätzbaren Einfluss auf das Mittelalter und indirekt bis in die Neuzeit hinein genommen. Von ihm stammt auch das in der Neuzeit früh schon gedruckte und in der Neuzeit weit verbreitete Werk „De consolatione philosophiae“, das während seiner Haft vor der Hinrichtung entstand und zentrale Fragen wie die Willensfreiheit und die Theodizee behandelt.

CASSIODOR hat seine Enzyklopädie "De institutione divinarum et humanarum litterarum", eine Einführung in das Studium der Theologie, mit einem Abriss der *septem artes* (mit der Gruppierung in Trivium und Quadrivium) eingeleitet – dieses Werk ist das ganze Mittelalter hindurch benützt worden. CASSIODOR hat übrigens den Begriff *liberalis* nicht von *liber* = frei, sondern von *liber* = Buch abgeleitet. Den *artes liberales* sind die *artes illiberales* oder *mechanicae* gegenübergestellt worden, die als Sache der Sklaven galten. Diese Polarisierung zwischen dem Streben nach Erkenntnis im Sinne von Theorie einerseits und der Befassung mit praktisch-technischer Anwendung andererseits bleibt bis weit in das 20. Jh wirksam.

ISIDOR VON SEVILLA (560-636), wie BOETHIUS und CASSIODOR im Übergang von der Antike zum Mittelalter und mehr noch als jene Mittler zwischen dem Wissen des Altertums und dem Abendland, hat die Tradition der *septem artes* mit seinem geradezu unglaubliche Verbreitung erlangenden enzyklopädischen Werk „Originum seu Etymologiarum libri XX“ (um 623)

fortgesetzt, indem er sein für das Mittelalter (maßgeblich über Irland tradiertes) zentrales Werk (Ernst Robert CURTIUS bezeichnete es als „Grundbuch des Mittelalters“) wegweisend und für Jahrhunderte bestimmend mit dem Kanon der *artes liberales* einleitete (es folgen eine historische wie kosmographische Ausführungen und eine Radkarte)⁶.

Die *Origines seu etymologiae* sind in karolingischer Zeit durch HRABANUS MAURUS erweitert und bereits durch NOTKER TEUTONICUS (~950–1022) in St. Gallen in das Althochdeutsche und weiters auch in andere Nationalsprachen übersetzt worden. Trotz des erheblichen Umfangs sind mehr als 1000 Handschriften der *Etymologiae* erhalten. Das Originalwerk wurde 1472 erstmals gedruckt, die darin abgedruckte Karte ist der älteste Kartendruck in Europa. – ISIDOR VON SEVILLA, der als letzter Kirchenvater des Abendlandes gilt, ist übrigens 2001 als Patron des Internets ins Gespräch gebracht worden...

ISIDORS „*Origines*“ sind in karolingischer Zeit durch HRABANUS MAURUS („*De rerum naturis*“) erweitert und bereits durch NOTKER TEUTONICUS (~950–1022) in St. Gallen in das Althochdeutsche übersetzt worden. Das Originalwerk wurde 1472 erstmals gedruckt, die darin abgedruckte Karte ist der älteste Kartendruck in Europa.

Wenig beachtet ist, dass in Konstantinopel, wo im 9. Jh in der Magnaura-Palastschule eine Fülle von höchst bedeutenden Manuskripten kopiert und auf diese Weise der Nachwelt überliefert worden ist, im 10. Jh ein umfangreiches und – damals einzigartig – alphabetisch geordnetes Lexikon mit rund 32.000 nicht sehr zuverlässigen Artikeln zu antiken Autoren sowie zu Geographie und Geschichte in altgriechischer Sprache entstand. Es wurde bis in das 20. Jh einem Autor „Suidas“ zugeschrieben; doch dürfte die korrektere Bezeichnung „Suda“ lauten, was vermutlich „Festung“ (des Wissens) bedeutet. So unverlässlich das Werk im Einzelnen ist, so ist es doch auf Grund von zahllosen Hinweisen auf verlorengegangene Texte ein für die Geschichte der Philologie unschätzbares Werk.

1.3 HOCH- UND SPÄTMITTELALTER

Mit der karolingischen Renaissance setzte wohl eine deutliche Belebung der geistigen Aktivitäten ein, doch war es der Rezipierung des antiken Wissens im Wege des Übersetzungswerkes im 12. und 13. Jh vorbehalten, eine tiefgehende Ausweitung zu bewirken, indem nun der Kreis der in Betrachtung genommenen Erscheinungen und gleichzeitig die Schriftlichkeit wie auch die Kritik wesentlich ausgeweitet wurden.

Eine sehr bemerkenswerte frühe Betrachtung des Aspektes Wissen hat HUGO VON ST. VICTOR (1096-1141) mit seinen „*Eruditionis didascalicae libri VII*“, zumeist als „*Didascali(c)on*“ zitiert, geliefert. Dieses Werk führt in die Theologie und in die *septem artes* ein und weist dem Wissen einen sehr hohen Rang zu.

Die Fülle neuen Wissens – aus der Antike Übernommenes und dessen Bearbeitung und fortführende Ausweitung durch muslimische und jüdische Autoren – wurde nun im 13. Jh in zusammenfassenden Lehrwerken oft als „*Summa*“ oder auch „*Speculum*“ betitelt und in enzyklopädischen Werken von bislang im Abendland ungekannter Dimension erfasst. So entstanden Werke, die z.T. bis in die Neuzeit verwendet wurden. Eine Wende markiert in gewisser Hinsicht

BARTHOLOMAEUS ANGLICUS (fl. 1230)

mit seinem „*Liber de proprietatibus rerum*“. Dieses vergleichsweise moderne und weithin sich auch auf arabische Autoren beziehende Werk löste in der ersten Hälfte des 13. Jhs gewissermaßen ISIDOR VON SEVILLA ab. Es behandelt in 19 Abschnitten die wesentlichsten Erscheinungen der Welt, einschließlich der Pflanzen, und wurde im 14. Jh in das Französische,

⁶ Die *Etymologiae* stehen on line zur Verfügung unter: <http://penelope.uchicago.edu/Thayer/E/Roman/Texts/Isidore/home.html> .

dann auch in das Englische und Spanische übersetzt und noch im 16. Jh gedruckt. Im Zuge der Übersetzung in das Französische wurde teilweise eine alphabet-orientierte Umstrukturierung vorgenommen.

Eine über das Mittelalter hinaus sehr bedeutsame Stellung nimmt das monumentale Werk von

VINZENZ VON BEAUVAIS (1184/1994 – ca. 1264)

(lat. Vincentius Bellovacensis) ein. Dieser französische Dominikaner aus dem Umkreis König LUDWIGS IX., des Heiligen, von Frankreich schuf auf dessen Veranlassung in der Mitte des 13. Jhs das *Speculum maius*, eine riesige Universalenzyklopädie, die unter heilsgeschichtlichem Aspekt alle Gegenstände zu allen Zeiten behandelt und unter den Bezeichnungen „*Speculum maius*“, „*Speculum universale*“ und später auch „*Speculum quadruplex*“ bekannt geworden ist – letzteres, weil das ursprünglich dreiteilige Werk durch einen vierten Teil ergänzt worden ist:

Speculum naturale („Naturwissenschaft“), dieser Teil hat die Form eines riesigen Kommentars zur Genesis, indem die Materie nach den Schöpfungstagen geordnet abgehandelt wird – in 32 Büchern mit 3718 Kapiteln werden behandelt: Meteorologie, Geographie, Geologie, Astronomie, Chemie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Physiologie, Psychologie und Astrologie, die aber nicht mit der Astronomie vermischt wird.

Speculum doctrinale („Theoretische Disziplinen“), es fasst in 17 Bücher mit 2374 Kapiteln die theoretische und praktische Kenntnis im Bereich Literatur, Moral, Mechanik, Physik, Mathematik und Theologie zusammen und enthält auch ein Wörterbuch. Grammatik, Logik, Landwirtschaft, Recht und Regierung, Handel, Medizin, Chronologie, Astronomie und Astrologie, Musik, Maße und Gewichte, Entdeckungen sind die wesentlichen behandelten Bereiche.

Speculum historiale, dabei handelt es sich um eine Universalgeschichte vom kirchlichen Standpunkt aus bis in das Jahr 1244, später bis 1254. Es ist in 31 Bücher mit 3793 Kapiteln gegliedert. 1244 schon entstand auch eine kürzere Fassung „*Memoriale omnium temporum*“ in 80 Kapiteln.

Speculum morale, dieser Teil stammt nicht mehr von Vinzenz selbst, er wurde von einem unbekanntem Autor erst 1310-1325 zusammengestellt und ist eigentlich eine Zusammenfassung der Werke des THOMAS VON AQUIN, wurde aber immer im Rahmen des Gesamtwerkes gedruckt und angeführt; es behandelt in 3 Büchern mit 381 Abschnitten Leidenschaften und Tugenden, Inkarnation und Leiden Christi, Tod, Purgatorium, Jüngstes Gericht, Auferstehung, Hölle, Paradies, Sünden und Strafen.

VINZENZ standen die besten Bibliotheken und eine Schar von Mitarbeitern zur Verfügung, die aus rund 450 lateinischen, griechischen, hebräischen und arabischen Autoren exzerpierten, die auch zitiert werden.

Das Werk wurde sehr bald überarbeitet und mit zahlreichen Zitaten aus ALBERTUS MAGNUS und THOMAS VON AQUIN angereichert. Es ist mehr bezüglich seines Umfanges als ob seiner Qualität bedeutend; es konnte natürlich auch nicht durchwegs auf dem neuesten Stand sein. Der ungeheuren Umfang resultierte wesentlich aus dem Umstand, dass VINZENZ zu den einzelnen *capitula* längere wörtliche Exzerpte aus den wichtigsten Autoren anführt, womit das Werk gewissermaßen den Charakter auch eines Florilegiums annahm, indem es die wichtigsten Passagen aus – vor der Erfindung des Buchdrucks – nur schwer zu beschaffenden Autoren anführte. Wegen der mit dem Umfang verbundenen Kosten hat das Werk auch keine sonderliche Verbreitung finden können. Für seine Wertschätzung spricht aber, dass es 1473 in sieben Foliobänden gedruckt wurde (es ist die größte bekannte Inkunabel) und trotz seiner Mängel für Jahrhunderte die Enzyklopädie schlechthin im abendländischen Bereich blieb, bis sie im 17. Jh endgültig abgelöst wurde.

VINZENZ ist zu Recht als „*totgeschwiegener Ahn hinter den enzyklopädischen Unternehmungen des Späthumanismus*“ bezeichnet worden (Arno Seifert).

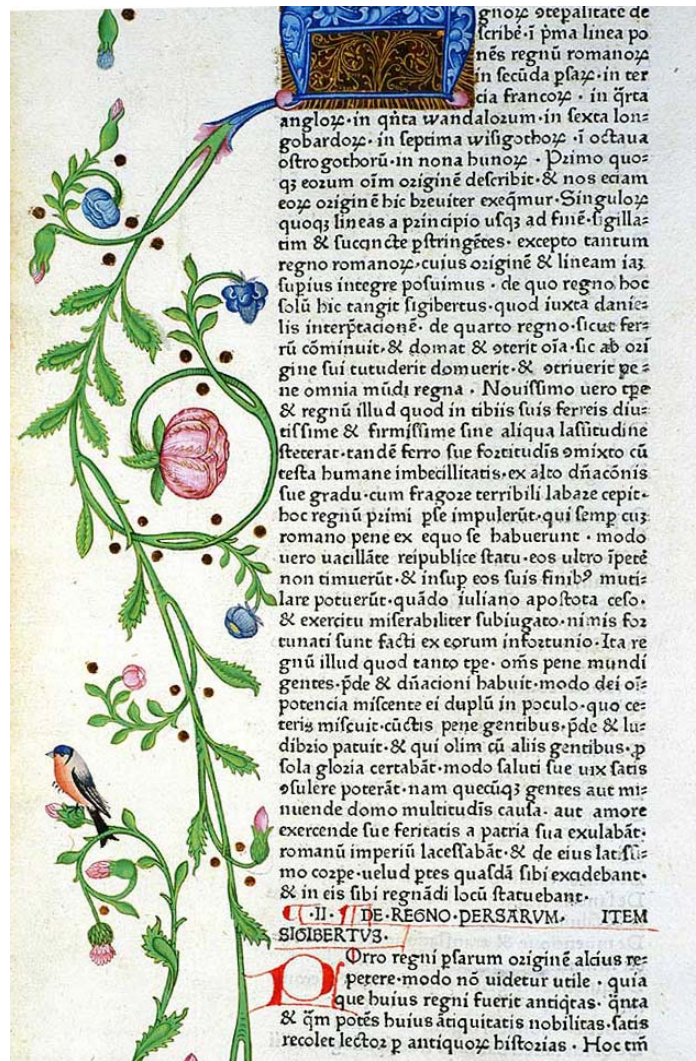


Abbildung: Ausschnitt aus dem Bd 2 des Speculum historiale,
Strassburg, Johann Mentelin 1473 (Universitätsbibliothek Salzburg W III 38 –
<http://www.ubs.sbg.ac.at/sosa/inkunabeln/wiii38.htm> – 20080912)

Spezialzyklopädien

Zur selben Zeit wie das „Speculum universale“ entstanden auch die ersten großen Spezialzyklopädien, die mit dem Namen

GUILELMUS DURANDUS (1230-1296)

Sind, der drei wichtige Spezialzyklopädien im Bereich des Rechts verfasste:

- Speculum iudiciale = Speculum iuris, 1271, überarbeitet 1287, ist eine Synthese von Römischem und Kanonischem Recht, die erste ihrer Art; das Werk fand ausnehmend weite Verbreitung und Kommentierung; es behandelt in 4 Büchern:
 - 1 Richter und ihre Gewalt, Anwälte, Zeugen, Prozessgegner etc.,
 - 2 Zivilverfahren und kanonisches Prozessrecht,
 - 3 Strafprozeßrecht,
 - 4 Sammlung von Formularen etc.
- Repertorium iuris canonici (auch „Breviarium aureum“), eine Zusammenfassung des kanonischen Rechts
- Rationale divinorum officiorum – eine der fundamentalen Quellen zur katholischen Liturgie, es ersetzte alle bis dahin zu diesem Thema verfassten Schriften, die sorgfältig

zitiert werden, und ist in acht Bücher gegliedert: 1 Symbolismus der kirchlichen Architektur und Kunst, 2 der Klerus, 3 kirchliche Kleidung, 4 Messe, 5 andere religiöse Verrichtungen, 6 Sonntag und Feiertage, 7 Heiligtage (mit Argumenten gegen die unbefleckte Empfängnis), 8 Computus (d.h. kirchliche Zeitrechnung). – Das Rationale ist als erstes Buch nach der Bibel, bereits 1459, gedruckt worden; unzählige Ausgaben folgten.

verbunden sind. Er schuf u.a. das enorme Verbreitung findende „Speculum iudiciale“ (eine handbuchartige umfangreiche Synthese von kanonischem und römischem Recht) und das ob seiner Bedeutung für den kirchlichen Bereich bereits 1459 als erstes Buch nach der Bibel gedruckte „Rationale divinatorum officiorum“ (eine Zusammenfassung kirchlicher wie liturgischer Vorschriften).



Abbildung aus dem Speculum Iudiciale des DURANDUS (ÖNB Cod.2048 fol.149).
Gezeigt wird eine Szene aus einem kanonischen Gerichtsverfahren; der Richter (mit pelzverbrämter Mütze und Stab) mit zwei Schreibern (einer schreibend mit Feder und Radiermesser, der Zweite liest aus dem Akt vor) und Soldaten, links zwei Disputierende.
(Dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von o.Univ.-Prof. Dr. Gernot Kocher)

Die handschriftlichen Überlieferungen der spätmittelalterlichen enzyklopädischen Werke sind häufig auch im Wege ihrer mitunter umfangreichen Illustrationen höchst bedeutsame Quellen, indem sie auch ein optisches Bild der symbolträchtigen Rechtshandlungen und anderer Vorgänge, aber auch technischer, materieller etc. Aspekte vermitteln. Deshalb ist in den vergangenen Jahrzehnten und insbesondere seit der Ausweitung der elektronischen Möglichkeiten diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Der Typus der Spezialencyklopädien ist in weiterer Folge vor allem ab dem Humanismus und dann in rasch zunehmendem Maße auf nahezu alle denkbaren Bereiche ausgeweitet worden. Im 18. Jh finden wir eine kaum überschaubare Fülle von bis ins Kuriose gehenden Speziallexika, die z.T. mit höchst aufschlussreichen Illustrationen versehen sind und teilweise bereits die

Entwicklung hin zu den hochspezialisierten Werken aufzeigen, die für das 19. und dann mehr noch für das 20. Jh typisch sind.

1.4 FRÜHE NEUZEIT

Im italienischen Humanismus des ausgehenden 15. Jh entstanden enzyklopädische Werke zu einzelnen Bereichen, und im 16. Jh verdichteten sich im Gefolge des Humanismus die Bemühungen um die Formulierung von Idealvorstellungen für die verschiedensten Bereiche – MACCHIAVELLIS „Il principe“ sei als Beispiel genommen – aber auch um eine systematische Erfassung des gesamten Wissens auf der Grundlage eines neuen gesamthaften Theorieverständnisses. Es ging dabei auch um das Beherrschen der immer größer werdenden Fülle des Wissens im Wege der Einsicht in dessen gewissermaßen natürliche Ordnung als eine Einheit, wobei man praktische Aspekte als nachrangig ansah und dem jeweiligen Teilbereich seine erkenntnistheoretische Position innerhalb des Ganzen zuzuweisen und damit in besserer Weise als bis dahin der entstehenden *res publica literarum* zugänglich zu machen suchte. Dieser Prozess, der im Wege der Differenzierung zwischen rationalen und theologischen Aspekten auch eine Säkularisierung bewirkte, wurde katalysiert durch den Buchdruck.

Zu den erfolgreichsten frühen Werken zählte die „Margarita philosophica“ des Kartäusers Gregor REISCH (um 1470 – 1525), der an der Universität in Freiburg im Breisgau studierte und lehrte und dem Freiburger Humanistenkreis, dem u.a. auch BEATUS RHENANUS, Johannes REUCHLIN und zeitweise auch ERASMUS VON ROTTERDAM zuzählen sind. Ab 1509 zählte er zum Beraterkreis MAXIMILIANS I., als dessen Beichtvater er auch fungierte. 1503 erschien seine am Beginn der neueren enzyklopädischen Tradition stehende und in humanistischer Manier die artes-Gliederung fortsetzende „Margarita Philosophica“ (margarita = lat. Perle), die für rund 100 Jahre zum maßgeblichen enzyklopädischen Lehrbuch der *septem artes* wurde und dementsprechend zahlreiche Auflagen und auch Bearbeitungen erfuhr; bekannt ist das Werk auch durch seine zahlreichen Holzschnitt-Illustrationen.

Mit des Joachim STERCK VAN RINGELBERG „Lucubrationes vel potius absolutissima kyklopaideia“ (1541) trat erstmals das Wort (En)zyklopädie auf. Konrad GESNER und Theodor ZWINGER schufen erstmals seit dem 13. Jh wieder Werke gewaltiger Dimension, wesentlich noch im Alleingang.

Der Züricher Konrad GES(S)NER (1516-1565) legte in der Mitte des 16. Jhs ein großes zweiteiliges Werk vor, dessen erster Teil (1545) eine „Bibliotheca universalis“ ist, die etwa 3.000 Autoren mit rund 10.000 Werken präsentiert, wobei nicht nur exakte Literaturzitate (und deren Quellen) ausgewiesen, sondern auch Angaben zur Person der Autoren geboten werden. Der zweite Teil dieses Werkes, die 1548 in Zürich erschienenen „Pandectae“, bietet eine ungeheure Fülle von Material an, das in rund 37.000 aus einer Klassifikation der Wissensgebiete abgeleiteten „*loci communes*“ (in etwa: allgemeineren Begriffen) und „*tituli*“ organisiert ist. Diese Organisation geht von den *artes liberales* aus, schließt aber erweiternd auch die *artes illiberales* und die Bereiche der praktischen Philosophie (Politik, Ethik, Ökonomie) mit ein. Indem nun der Benützer von den Pandectae aus auf die Literaturverweise in der Bibliotheca universalis zurückgreifen kann, findet er auch weiterführende Literatur zu dem als *locus*, als *topos* definierten Thema. Wesentlich war, dass die Pandectae mit einem höchst ausführlichen alphabetischen Register ausgestattet waren, das im Unterschied zu früheren, nur grobalphabetischen Indices über alle Buchstaben des Begriffes hin exakt alphabetisiert war. Neuartige Layouttechniken in der Drucklegung unterstützten die strukturelle Organisation des Werkes. Im Grunde genommen führt GESNER das Unterfangen des VINZENZ VON BEAUVAIS fort, wobei er freilich auf die Exzerpte verzichtet, da zu seiner Zeit gedruckte Bücher bereits

wesentlich einfacher zur Hand zu bekommen waren, als Handschriften im 13. Jh. GESNER ist auch ein Beispiel dafür, wie sich arbeitstechnische Aspekte durchzusetzen beginnen: er dürfte zwar noch im alten Stil mit gebundenen Notizen gearbeitet haben; für das Register verwendete er aber eine eigene Verzettelungsmethode. – Erst im 17. Jh sind flexible Notizsysteme nachweisbar, 1689 beschreibt der Hamburger Polyhistor Vinzent PLACCIUS in seinem Werk „De arte excerpendi. Vom belahrten Buchhalten liber singularis“ erstmals einen Karteischränk („*machina*“) zur Organisation von Exzerpten). Das BAYLESche Dictionnaire demonstriert wenig später sehr schön die moderne Strukturierung eines kritisch-wissenschaftlichen Textes.

Der Baseler Philologe und Mediziner Theodor ZWINGER (1533-1588), ein Schüler GESNERS, verfasste mit seinem „Theatrum vitae humanae“, das 1565 erstmals und 1586/87 sowie 1604 in vier Foliobänden mit insgesamt knapp 4500 Seiten erschienen ist, die vermutlich größte jemals von einem einzelnen Menschen geschaffene Enzyklopädie. Dieses Werk sollte die Ordnung der Dinge, die Inhalte in aristotelischer Manier *philosophice*, nicht *theologicice* entwickeln und folgte in seiner *dispositio* einer schlüssigen Ordnung – dem entsprechend ist das Werk nicht nach alphabetisch angeordneten Lemmata organisiert, sondern nach einem höchst komplexen, sich in der zweiten Auflage über mehr als 100 Seiten erstreckenden *ordo essentialis* mit 118 *libri*, die ihrerseits wieder in *tituli* und diese in *loci* gegliedert werden. Durch dieses bis zum Exzess ausgereiften System soll die Gesamtheit des in Literatur und damit in Bibliotheken verfügbaren Wissens auffindbar und zur Nutzung durch Historiker und mehr noch durch den *rhapsodus exemplorum* bereitgestellt werden, welcher letzterer unter Vernachlässigung chronologischer Aspekte belehrend Vergleichbares zusammenstellt. Insgesamt erstrebt die *dispositio* ZWINGERS die logisch-strukturierende Beherrschung des gesamten Erfahrungsraumes. ZWINGER war die unvermeidliche Unvollständigkeit und Vorläufigkeit seiner Arbeit bewusst, und so betrachtete er seine Unternehmungen nur als einen Anstoß und erbat und erhofft die Beteiligung aller Mitglieder der *res publica literaria* hinsichtlich der Fortführung des von ihm begonnenen Werkes – ein Ansatz, der auch heutigen Unternehmungen dieser Art zugrundeliegt.

1630 erscheint des Herborner Theologen und Polyhistor Johann Heinrich ALSTEDT (1588–1638), der auch Amos COMENIUS zu seinen Schülern zählte und ab 1629 in Weißenburg/Alba Julia in Siebenbürgen, heute Rumänien, gelehrt hat, „Encyclopaedia Cursus Philosophici“ in sieben Bänden – dieses Werk ist eine der letzten großen systematisch aufgebauten Enzyklopädien in lateinischer Sprache und ist durchdrungen von dem schon bei GESNER und bei ZWINGER evidenten Streben nach Ordnung, nach Strukturierung.. Ein der Einleitung schreibt ALSTEDT: „*Ordine nihil pulchrius, nihil fructuosius esse nemo non videt*“ (Es gibt nichts Schöneres und Ertragreichereres als die Ordnung [...] Ordnung verschafft im weiten Schauspiel dieser Welt allem Vorhandenen Würde und ist gleichsam dessen Seele [...]), als *systema omnium systematum* soll sie das „*methodische Begreifen aller Dinge ermöglichen, die der Mensch in diesem Leben lernen kann*“ (Zedelmaier). Enzyklopädie steht für ALSTEDT in einem engeren Sinne wie für QUINTILIAN für das *systema septem artium liberalium*, in einem weiteren Sinne „*pro disciplinarum omnium orbe*“, also für die Gesamtheit des zu lehrenden Wissens; ihr Zweck ist systematische Grundlegung der Studien, die Ermöglichung des methodischen Begreifens – es geht in hohem Maße um die *ratio docendi* – heute würde man sagen: um eine didaktisch perfekte Vermittlung von Einsicht in die Struktur des Wissens. ALSTEDTS Ordnung der Wissensbereiche folgt – wie auch GESNERS Werk – der *arbor scientiae* des PORPHYRIOS. Ausgangspunkt der Ordnung, oberstes Prinzip, aus dem alles abgeleitet wird, ist die Philosophie, die René DESCARTES als das vollkommene Wissen von allen Dingen, die der Mensch wissen kann, anspricht und der dem entsprechend alles einzugliedern ist, was ja auch im Sprachgebrauch des 17. Jhs deutlich wird; KANT wird in seinem „Streit der Fakultäten“ 1798 auf die prioritäre Stellung der Philosophie zurückkommen und die Universität als Abbild des Systems betrachten. Am Anfang des Werkes steht die Definition „*Encyclopaedia est methodica comprehensio rerum omnium, in hac vita homini discendarum*“, kurz gesagt die Gesamtheit der Erkenntnis. Die Bände enthalten:

THEATRI VITÆ HVMANÆ

HISTORIA uersatur circa exempla particularia earum rerum, quarum exemplaria tradit Theoria Philosophica. Res autem illæ considerantur uel ut in hominis potestate

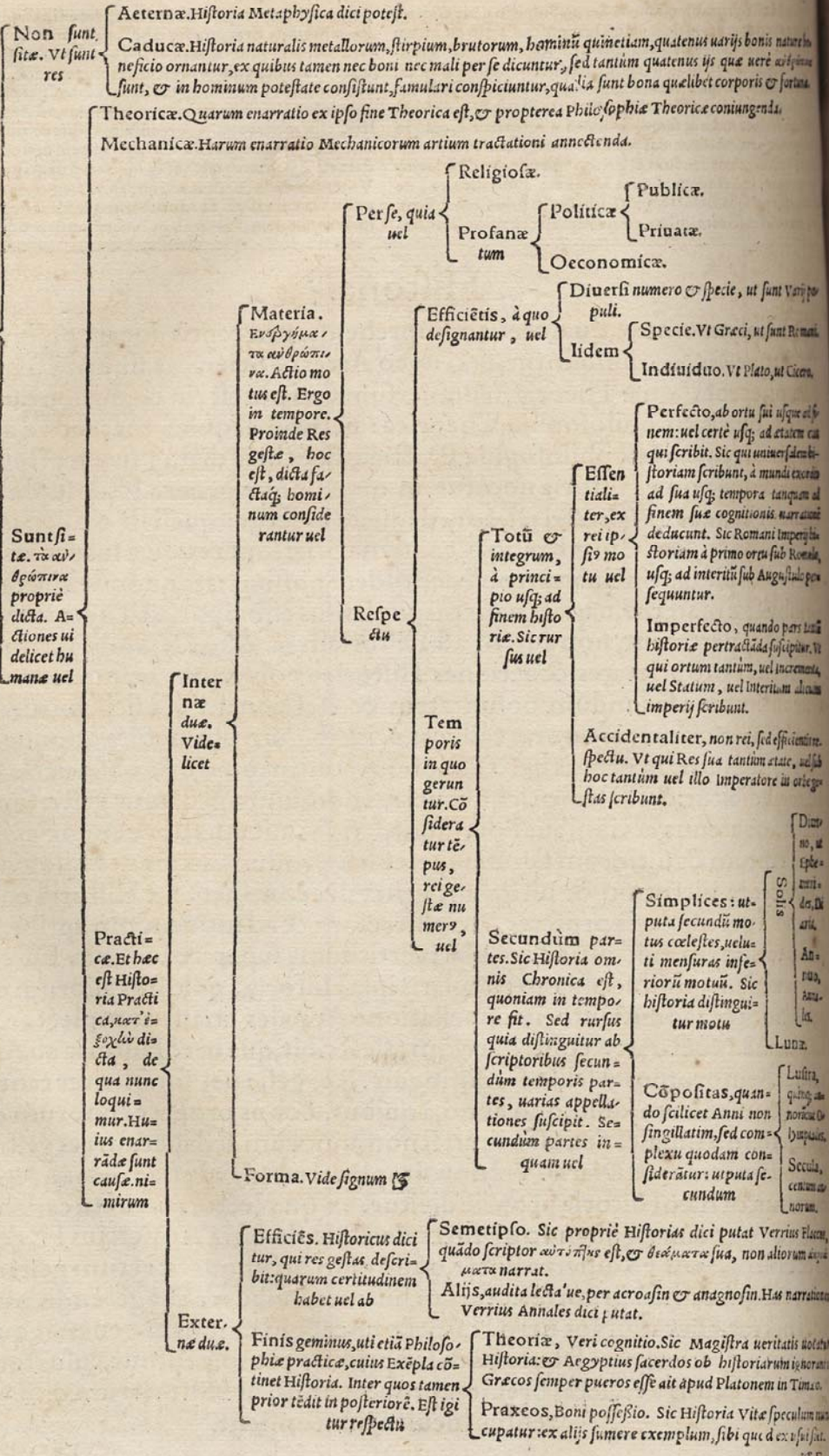


Abbildung: Tafel „Historia“ aus Zwingers Theatrum vitæ humanæ S. 614

- I *Praecognita disciplinarum, libris quatuor* [die philosophisch didaktische Grundlegung der Universalwissenschaft, die auch in graphischer Gestalt – Sciagraphia – ausführlich dargestellt wird]
- II *Philologia, libris sex*
- III *Philosophia theoretica, libris decem*
- IV *Philosophia practica, libris quatuor*
- V *Tres superiores facultates, libris tribus*
- VI *Artes mechanicae, libris tribus*
- VII *Farragines disciplinarum, libris quinque* [enthält diverse zusätzliche Disziplinen – farrago = lat. Mischfutter, Allerlei).

ALSTED hat die Philologie zur Philosophie gerechnet. In den weiteren Teilen hat er die *artes mechanicae*, die *farragina* und im 32. Buch auch die *Historia* hinzugezogen, der er im 33. Buch eine umfangreiche Chronologie anfügt, die bis Christi Geburt nach einer Weltära und dann nach Inkarnationsjahren läuft. – Das Werk ist sehr eingehend und enthält z.B. in der Arithmetik auch die üblichen trigonometrischen Tafeln.

Das Programm der Polymathie, der Pansophia, der Polyhistoria, der der alles umfassenden Universalwissenschaft, das Bemühen, alles Wissen systematisch zu umfassen, prägt die Unternehmungen vom 16. Jh an. Neben den bereits Genannten stehen dafür Athanasius KIRCHER, Gottfried Wilhelm LEIBNIZ und natürlich die großen Enzyklopädisten des 18. Jhs. So zieht sich durch die enzyklopädischen Werke jener Zeit – und letztlich bis heute – wie ein roter Faden das Bemühen um eine klare, logisch abgeleitete Struktur des Dargebotenen, die meist auch in graphischer Form (oft in ausklappbaren Tafeln) dargestellt wird, wobei die Baumstruktur, aus drucktechnischen Gründen um 90 Grad gedreht, vom Ausgangsbegriff Philosophie in ihren stetig zunehmenden Verästelungen sich nach dem rechten Rand hin entwickelt. Autoren wie ZWINGER und ALSTED haben ihre Enzyklopädien nach derartigen Prinzipien aufgebaut.

Die bekannteste Ausformung fand dieses Darstellungsbemühen in dem im Anschluss an die Einleitung D'ALEMBERTS gegebenen *Système figuré* in der Encyclopédie, dem die bei AVICENNA bereits gegebene, von FRANCIS BACON neuerlich entworfene Rückführung aller Erkenntnisarbeit auf die drei grundlegenden Vernunftsbereiche *memoire* (Historia), *ratio* (Vernunft) und *imagination* (Vorstellungskraft, Phantasie) zugrundelag. Die Theoriediskussion um die Möglichkeit einer den rigorosen Bedingungen der klassischen griechischen Philosophie entsprechenden *scientia* im Verlaufe des 17. und 18. Jhs steht hinter den vielfältigen Bemühungen um den Bereich der Wissensstrukturierung.

Mit der enormen Ausweitung der Wissensproduktion im 17. Jh im Wege der in gedruckten Journalen diskutierenden *res publica literaria* bahnten sich auch neue Formen der Enzyklopädistik an. Louis MORÉRI (1634–1680) legte 1674 sein einbändiges Werk „*Le grand Dictionnaire historique, ou le Mélange curieux de l'Histoire sacrée et profane*“ vor, das die Ära der nationalsprachlich und alphabetisch organisierten Enzyklopädien einleitete. Das Werk erlebte mindestens 20, bis auf zehn Bände erweiterte Auflagen bis 1759, zumeist in Paris, und es ihm Werk auch dadurch Bedeutung zu, dass es nicht nur Pierre BAYLES (1647–1706), des „Vaters der Aufklärung“, Würdigung, sondern auch dessen Kritik und damit dessen bedeutendes „*Dictionnaire Historique et Critique*“ (1697 in zwei Bänden, dann weitergeführt in schließlich 11 bis zu 20bändigen Auflagen bis 1830; deutsche Übersetzung durch GOTTSCHED⁷) auslöste. Dieses Werk kann als ein Meilenstein akribischer kritischer und nachvollziehbarer historischer Forschungsarbeit und Quellenmaterialpräsentation bis hin zur layouttechnischen Gestaltung gelten und ist auf Grund seines Charakters auch als „Anti-Enzyklopädie“ bezeichnet worden.

⁷ Die deutsche Übersetzung, besorgt von GOTTSCHED, erschien in vier Bänden in Leipzig 1741-1744 und ist 1997 im Reprint erschienen.

Terminologisches und flankierende Entwicklungsstränge

Im Verlaufe des 16. und 17. Jhs (und mehr noch später) verschwimmen die Grenzen zwischen den immer zahlreicher werdenden Spezialzyklopädien und Wörterbüchern in einem engeren Sinne (auf die ursprünglich der Begriff „Lexikon“ bezogen war), die immer gewaltigere Dimensionen annahmen (es sei auf die Philologen- und Verlegerdynastie der ETIENNES im 16. Jh verwiesen, auf Charles DU FRESNE Sieur DU CANGE, dessen „*Lexicon mediae et infimae latinitatis*“ heute noch verwendet wird, und auf die riesigen lateinischen und nationalsprachlichen Wörterbücher seit dem 17. Jh); nach der Einrichtung des Collegium trilingue entwickeln sich mehrere Sprachen vergleichende Wörterbücher, wie etwa des Franz a Mesgnien MENINSKI „*Thesaurus linguarum orientalium turcicae, arabicae, persicae*“ (1680). Indem die Wörterbücher enzyklopädisch erläuternd angereichert werden, entwickeln sich schließlich die großdimensionierten modernen historisch-inhaltlich erläuternden Begriffslexika wie etwa das „*Historischen Wörterbuch der Philosophie*“ (13 Bde 1971–2007).

Dieser Entwicklung entsprechend sind seit dem 18. Jh die Begriffe unscharf bzw. mitunter synonym verwendet worden, wie dies ja auch das berühmte von DIDEROT und D’ALEMBERT begründete Werk den Titel führt „*Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné [...]*“.

1.5 18. JAHRHUNDERT

DIE GROßEN NEUZEITLICHEN ENZYKLOPÄDIEN

Das 18. Jh kann als das Jahrhundert der Enzyklopädien schlechthin bezeichnet werden. Ursache dafür war einerseits die enorme Ausweitung des Wissens, die es zu bewältigen galt, und andererseits im Sinne der Aufklärung das Bestreben, dieses Wissen allgemein zugänglich zu machen, wie dies bei ZEDLER und insbesondere bei DIDEROT, aber auch nachfolgend an der Wende zum 19. Jh bei BROCKHAUS und bei MEYER deutlich wird. DIDEROT selbst empfand das Werk als revolutionär, und ROBESPIERRE hat es als Einleitungskapitel zur Revolution bezeichnet.

Das erste bedeutende und eine neue Zeit einleitende Werk des 18. Jhs war die von Ephraim CHAMBERS (ca. 1680–1740) 1728 in London veröffentlichte, anfangs zweibändige „*Cyclopædia; or, an universal dictionary of arts and sciences*“, die sowohl die artes liberales als auch die artes illiberales sowie darüber hinaus alle weiteren Gebiete umfasst – „*the whole intended as course of ancient and modern learning*“. – Dem Werk – CHAMBERS, der als Handelsgehilfe begonnen hatte, war durch das „*Lexicon technicum or, an universal english dictionary of arts and sciences*“ der Mathematikers und Sekretärs der Royal Society, John Harris, angeregt, das 1704 in London erstmals erschienen war⁸. – lag im Prinzip eine Ordnung wie jene ALSTEDTS zugrunde, die in der Einleitung ausführlich behandelt wurde; die Berücksichtigung dieser Struktur wurde systematisch mit Querverweisen zwischen alphabetisierten Lemmata bewerkstelligt, was neu war und natürlich eine einheitliche abschließende Redigierung erforderte. Der Erfolg dieses Werkes gab den Anstoß zur Entstehung der französischen Encyclopédie und war auch anderen Vorbild.

1721 erschien in Leipzig Johann Theodor JABLONSKIS „*Allgemeines Lexikon der Künste und Wissenschaften*“, das zwar noch mehrere Auflagen erleben sollte; der Pädagoge JABLONSKI stammte aus Danzig und war ein Enkel des Amos COMENIUS, dessen Schüler er in Amsterdam gewesen war, während er seinerseits Erzieher der Kronprinzen und späteren Soldatenkönigs FRIEDRICH WILHELM VON PREUßEN wurde. Sein einbändiges, 918 Seiten starkes Lexikon

⁸ Das Werk ist on-line verfügbar unter <http://digicoll.library.wisc.edu/cgi-bin/HistSciTech/HistSciTech-idx?type=header&id=HistSciTech.Cyclopaedia01&isize=M> [20080908].

konzentrierte sich auf die „natürlichen“ Dinge und setzte, wie JABLONSKI im Vorbericht⁹ ausführte, theologische, philosophische, historische und geographische Aspekte „an die Seite“; das Werk wird insgesamt als relativ unausgewogen beurteilt, auch was die Intensität der Bearbeitung der Lemmata anbelangte (mitunter nur ein bis zwei Zeilen). 1748 und 1767 erschienen erweiterte, zweibändige Ausgaben dieses erschwinglichen Werkes, das aber in keiner Weise die Bedeutung jenes Werkes erlangte, das mit dem Namen Johann Heinrich ZEDLERS (1706–1751) verbunden ist¹⁰.

ZEDLERS „Großes vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste“ begann zu Jahresende 1731 zu erscheinen und wurde 1750 in 64 Bänden mit 288.000 alphabetisch organisierten Artikeln auf 68.000 Folioseiten mit 276.000 Verweisungen fertiggestellt. Es ist dies die letzte Ezyklopädie derartiger Dimension, die vollendet wurde¹¹.

ZEDLERS (damals 25jährig) Vorhaben war es, die bereits zahlreich erschienen speziellen Enzyklopädien und Lexika zusammenzufassen, was ihn auch in urheberrechtliche Schwierigkeiten zu bringen drohte und der Grund dafür gewesen sein dürfte, dass er seine „neun Musen“ – d.h. die zahlreichen Mitarbeiter – entgegen seiner Ankündigung auch zu deren Schutz nie namentlich genannt hat; so sind sie bis heute weitgehend unbekannt, vermutlich handelte es sich meist um Ärzte, Lehrer, Pastoren und Juristen aus der Umgebung von Leipzig, weniger um prominente Gelehrte wie im Falle der französischen Encyclopédie. So wie es sich bei den Verfassern um Bürgerliche handelte, so war auch das Werk primär auf diesen Bereich ausgerichtet und immer wieder praxisbezogen.



Vorrede
über das
Universal-Lexicon.



S. I.

S unternimmt der Verleger dieses Universal-Lexicon ein Werk / daran noch kein anderer / weder in Teutschland, noch außershalb in andern Reichern und Staaten, sich wagen dürfen. Dahero ihm, als Anfänger und Urheber desselben / die Ehre und der Vorzug davon auch billig gebühret. Und wie er den Anfang in dem ersten Folianten / innerhalb Jahres Frist / nach überwundenen unsäglichen Hindernissen / die abgönstige und eigenmütige Leute ihm gemachet / ans Licht gestellet: so hat man um so viel weniger zu zweiffeln / daß nun / unter dessen unermüdetem Fleiß und milder Anwendung aller Kosten / er mit Fortsetzung und Endigung desselben / um so viel leichter zum Stande und einem gesegneten Ende kommen werde. Dann nummero das ganze Werk / zur Ehre und Nutzen der Teutschen, mit Kayserl. und Königl. allergnädigstem Schutz / als einer vesten Burg bewahret; daß sich niemand weiter unterfangen mag / weder die Arbeit, noch den Druck, noch auch den Verkauf davon / aus irgend einem Vorwand / zu hindern. Nebenst hat der Verleger nun alle Mitarbeiter / an diesem großem und weitläuffigen Bau / zusammen gebracht und in seinem Sold stehen; deren ieder sein Werkzeug / an Büchern und Schrifften, darnach dergestalt eingerichtet; daß ihm nummero die Fortsetzung leichter und geläuffiger werden muß / als der Anfang desselben gewesen.

S. 2. Das ganze Werk führet den Nahmen eines Universal-Lexicon; den man / mehr dem heutigen Gebrauch zu gefallen / der Sache wegen; da hingegen die Wichtigkeit und Weitläuffigkeit desselben ein besseres Wort billig verdienete. Dann andere Bücher, welche / nach dem Alphabet / jedoch nur eine Art, von so vielerley Artickeln, die alhier beyfammen, ausmachen / prangen mit weit mächtigeren Nahmen; die man / zu solchem Ende / theils von den Griechen, oder den Lateinern erborgten müssen / um denselben ein besonderes Ansehen in dem Titel zu machen. Sie heißen **THEATRA**, **THESAURI**, **DOXOLOGIAE**, **HYPERBOLICI**, **POETICI** u. d. g. **Lexicon** ist nach der besten Meinung das beste Wort.

Beginn der Vorrede zu Zedlers Universallexikon

⁹ Dieser ist online verfügbar unter: http://de.wikisource.org/wiki/Th._Jablonski:_Allgemeines_Lexicon:_Vorbericht. Das Quellenverzeichnis findet sich unter: http://commons.wikimedia.org/wiki/Image:Jablonski_Lexicon_1_05.jpg.

¹⁰ Johann Heinrich ZEDLER (1706–1751), das Werk ist nun auch online verfügbar (LINK).

¹¹ Die on-line Version findet sich unter: <http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/zedler/>

Mit der Problematik der Struktur im Sinne der althergebrachten Topik hat sich Johann Peter von LUDEWIG, damals Kanzler der Universität Halle, als Verfasser der barock ausschweifenden „Vorrede über das Universal-Lexicon“ ebenso wenig befasst wie ZEDLER in seiner Vorrede, viel mehr interessierten die Fragen der praktischen Durchführbarkeit des Unternehmens. Die Frage der Abstimmung der einzelnen Wissenschaftsbereiche (die als solche nicht benannt werden) wird damit zu lösen gesucht, dass die Wissenschaftsbereiche jeweils einer Person übertragen werden – „er [der Verleger, d.h. ZEDLER] *wehlet sich in allen Wissenschaften einen besondern Mann und er vertrauet ihme die darein lauffende Artickel allein; er besoldet ihn darauf und lässt im übrigen ihn sorgen, was vor Bücher und Schriften er zu solchem Behuf gebrauchen wolle*“. Als unentbehrlich ist der ZEDLER in den 1960er Jahren in Graz als Reprint herausgegeben worden; und es ist auch nicht ohne Interesse, dass im Zusammenhang mit der Digitalisierung 1999–2001 in einem Kooperationsprojekt der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel mit der Bayerischen Staatsbibliothek in den Jahren 2004–2007 alle 284.000 Artikel sachlich geordnet wurden, sodass nun auch eine Suche nach Kategorien möglich ist. Damit ist gewissermaßen *post festum* eine Systematik nachträglich unterlegt worden.

ZEDLER, der auch eine Reihe anderer größerer Werke verlegt hat, ist 1736 bankrott gegangen, das Universallexikon konnte aber mit Hilfe des Kaufmann Johann Heinrich WOLFF fortgeführt und abgeschlossen werden. Nach ZEDLERS Tod erschienen 1751–1754 noch vier Supplementbände.

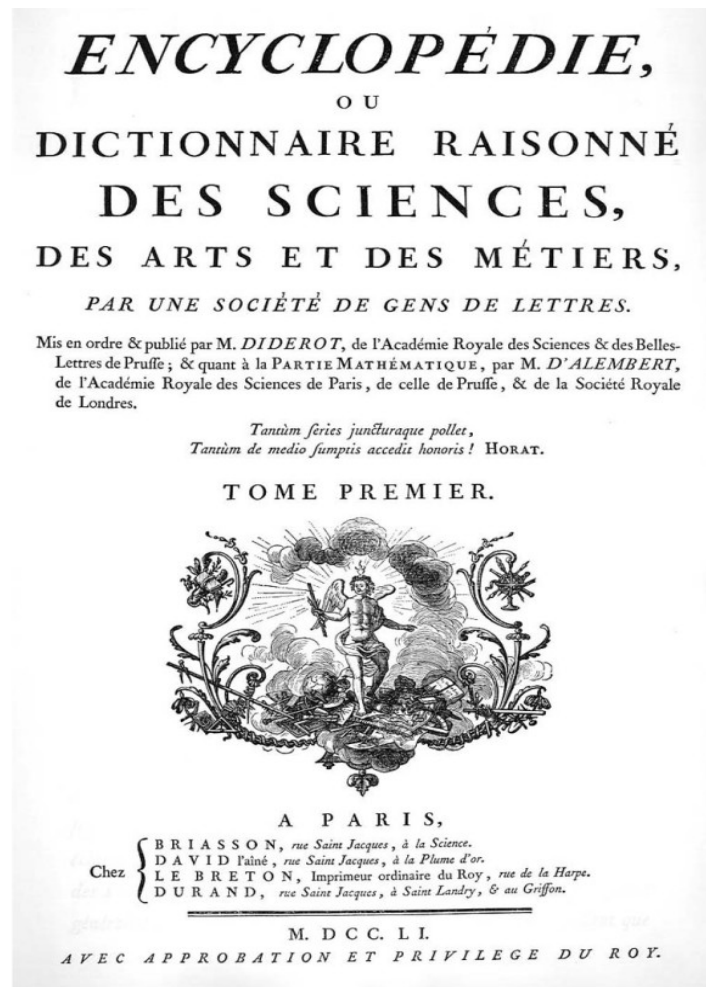
Die Encyclopédie des sciences, des arts et des metiers

1751, als ZEDLERS Universallexikon eben so gut wie abgeschlossen war, erschien in Paris der erste Band der von Denis DIDEROT und Jean le Rond D’ALEMBERT mit Unterstützung durch wohl 160 z.T. sehr namhafte Mitarbeiter ins Werk gesetzten „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers“, ein Werk, das 17 Textbände mit rund 72.000 Artikeln umfasste und mit 11 Tafelbänden im Unterschied zu ZEDLER reich illustriert war¹². Das Werk war ursprünglich vom Verleger nur als eine Neubearbeitung einer vierbändigen Ausgabe der „Cyclopédia“ von CHAMBERS (s.o.) gedacht, doch hatten die Herausgeber rasch enorme Initiative entwickelt. Die Hauptlast der Arbeit als Herausgeber wie als Verfasser trug – nachdem sich D’ALEMBERT nach dem Verbot von 1759 zurückgezogen hatte – DIDEROT, der selbst an die 1800 Artikel verfasste

Das Werk war ursprünglich 1745 vom Verleger nur als eine Übersetzung der „Cyclopédia“ von CHAMBERS in vier Bänden gedacht, doch hatten die Herausgeber rasch enorme Initiative entwickelt. Die Zielsetzung des Werkes ist es, „*ein allgemeines Bild von den Anstrengungen des menschlichen Geistes auf allen Gebieten und in allen Jahrhunderten zu entwerfen*“; eine Neuheit dabei ist die besondere Betonung auch des Handwerks (*metiers*) resp. der technischen Aspekte. Was die Encyclopédie besonders auszeichnete, war ihre durchgängige wissenschaftsphilosophische Ausrichtung, die sich an Francis BACON orientierte, auf den sich D’ALEMBERTS Einführungsartikel berief – BACON hatte 1620 in seiner Arbeit „Preparative toward a Natural and Experimental History“ 130 Wissenschaftsbereiche aufgelistet und hatte diese den drei bereits bei AVICENNA angeführten grundlegenden Bereichen der menschlichen Vernunft zugeordnet, nämlich der *memoria* (Gedächtnis), der *ratio* (dem Verstand) und der *imaginatio* (der Einbildungskraft, Phantasie). Diesem Schema entsprechend findet sich im Anschluss an D’ALEMBERTS Einleitung das große „Système figuré des connaissances humaines“ – das figürlich dargestellte System der Kenntnisse des Menschen, das gewissermaßen der Abschluss der diesbezüglichen enzyklopädischen Bemühungen darstellt.

Als prononciert aufklärerisches Werk, das in hohem Maße auch auf praktische Bereiche, auf Technologie, Handwerk und Gewerbe sich erstreckte und in dem sehr säkulare

¹² Die Encyclopédie ist on-line zugänglich unter: <http://portail.atilf.fr/encyclopedie>; partiell in englischer Übersetzung unter <http://www.hti.umich.edu/d/did/>.



Titelblatt des ersten Bandes der Encyclopédie

Auffassungen vertreten wurden, stieß die Encyclopédie auf nicht geringe Schwierigkeiten; vor allem kirchlicher Widerstand, insbesondere von Seiten der Jesuiten, erhob sich, 1759 wurde das Werk sogar vom Papst offiziell verdammt. Von ROBESPIERRE ist die Encyclopédie – ganz im Sinne der Prophezeiung DIDEROTS – als „Einleitungskapitel der Revolution“ bewertet worden.

Die Encyclopédie wurde ein enormer Erfolg. Bis 1789 wurden nicht weniger als 24.000 Exemplare gedruckt, und es fanden zahlreiche Bearbeitungen, unterschiedliche Ausgaben und auch komplette Raubdrucke statt. Bis heute ist das Werk gewissermaßen Inbegriff von Enzyklopädie. Interessant ist, dass der französische Verleger Charles Joseph PANCKOUCKE (1736–1798) die DIDEROTSche Encyclopédie in einer nach 50 Sachgebieten organisierten und gewaltig erweiterten „Encyclopédie methodique“ herauszugeben suchte, von der zwischen 1782 und 1832 166 Bände erschienen – dieses Werk ist auch ins Spanische übersetzt worden; eine Transferierung ins Deutsche ist unvollendet geblieben.¹³

Der in etwa analoge Versuch einer „Deutschen Enzyklopädie“ ist unvollendet geblieben. In den 1770er Jahren unternahm es eine Gruppe von Giessener Professoren unter Führung des Juristen Ludwig Julius Friedrich HÖPFNER (1743–1797), die bald weitere, auch auswärtige, Mitstreiter anwarb, eine deutschsprachige Enzyklopädie herauszugeben: „Wir sind die ersten, die ein deutsches Encyclopädisches Lexicon von dieser Einrichtung und von diesem Umfange unserm Vaterlande geben. Wir machen den ersten Versuch, zeichnen Weg und Bahn.“ Wie in der Vorrede ausgeführt, war es Ziel des Unterfangens, beizutragen zur weiteren Ausweitung des

¹³ Nach <http://www.deutsches-museum.de/bibliothek/unsere-schaetze/enzyklopaedien/diderot-encyclopedie/> 20080815 und http://de.wikipedia.org/wiki/Encyclop%C3%A9die_m%C3%A9thodique 20080815.

rasch anwachsenden Wissens wie dies andere „Realwörterbücher“ zuvor bereits getan hatten. Das Werk sollte „nicht die Wissenschaften mit ihren ersten Gründen in ihrer Verbindung, in ihrem völligen Umpfange enthalten“, sondern rasche Information dem Wissenschaftler vermitteln, der ja unmöglich in allen Bereichen gleichermaßen beschlagen sein könne: „Es wird also dem Gelehrten ein Wörterbuch nicht anders als schätzbar seyn, aus welchem er ohne Mühe und Zeitverlust, brevi manu, wie es die Rechtsgelehrten nennen, wenigstens allgemeine Ideen von solchen Dingen schöpfen kann, die nicht Gegenstände seines Hauptstudiums sind“. Man wollte nach CHAMBERS, ZEDLER und der Encyclopédie ein hinsichtlich des Umfanges nicht übermäßiges Werk schaffen und verzichtete auch auf die Sciagraphie – „Leicht wäre es uns gewesen, mit den Verfassern der französischen Encyclopédie einen Stammbaum der Wissenschaften zu entwerfen. Aber wozu würde er dienen, da in den so sehr gepriesenen Geschlechts- und Verwandtschaftstafeln aller menschlichen Kenntnisse, wenigstens eben so viel willkürlich angenommenes ist als in einer Stammtafel einer alten Familie, die ihre Ahnen von Carl dem Großen oder gar von einem Helden des trojanischen Krieges herleitet.“ An diese Ausführung schließt dann allerdings ein systematisches Verzeichnis der Disziplinen an... Der erste Band kam 1778 bei Varrentrapp und Wenner unter dem Titel „Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft Gelehrten“ heraus. Bis 1804 erschienen 23 Bände (bis Ky), 1807 folgte noch ein Band mit Kupfertafeln. So blieb das in seiner Zeit hoch geschätzte Werk unvollendet.

Die Encyclopedia Britannica

So wie die französische Encyclopédie eine Frucht der französischen Aufklärung ist, so ist die ungleich geringer dimensionierte, 1768–1771 in drei Bänden von William SMELLIE (1748–1795), einem schottischen Naturwissenschaftler, herausgebrachte „*Encyclopedia Britannica*“ eine Konsequenz der schottischen Aufklärung; im Unterschied zur Encyclopédie führt sie (ebenso wie die „Deutsche Encyclopädie“ von 1778) ein „nationales“ Element im Titel. Dieses Werk war weit konservativer als das französische Pendant, strebte aber ebenfalls darnach, die Gesamtheit des menschlichen Wissens zu vermitteln.

Erst 1870 wurde das Unternehmen von Schottland nach England verlegt. Das Werk ist in weiterer Folge in ständig erweiterten Auflagen erschienen (zuletzt 1996 in 32 Bänden), wobei 1974 eine Strukturierung in eine Micropedia (Kurzinformation), eine eingehende Macropedia und eine Propedia, in der größere Themenkomplexe zu umfassenderen Artikel zusammengefasst sind, eingeführt wurde.

Die Encyclopedia Britannica ist die einzige seit dem 18. Jh durchgehend immer noch erscheinende Universalenzyklopädie.

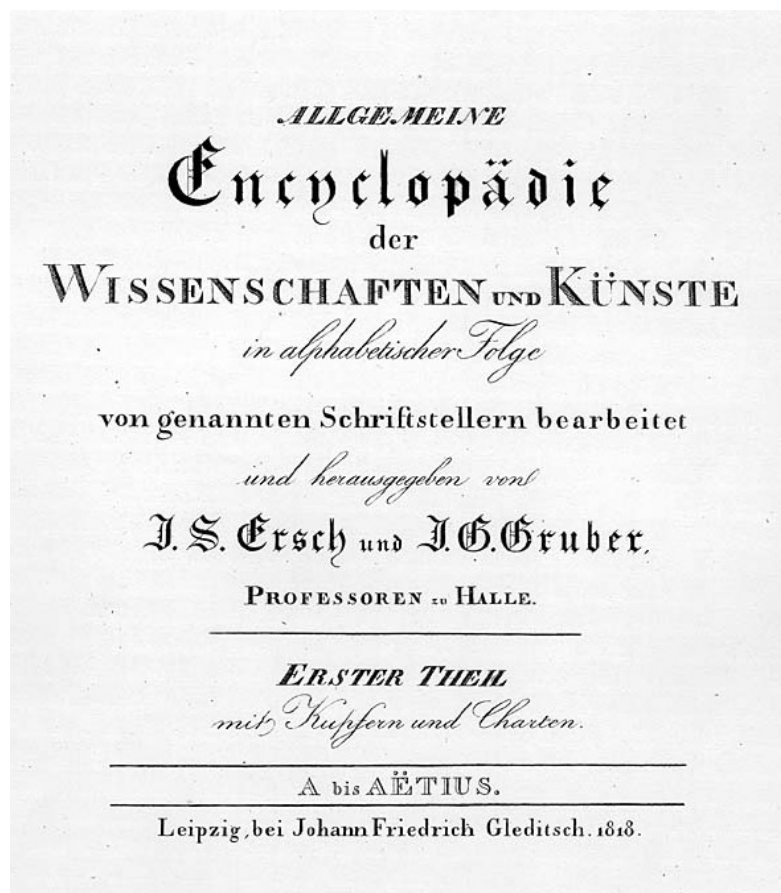
1.6 19. JAHRHUNDERT

AN DEN GRENZEN DER UNIVERSALENZYKLOPÄDIE

Die Ausweitung der Kenntnisse, insbesondere im altertumskundlichen Bereich, das Einsetzen der Historisierung, die Entwicklung des deutschen Idealismus und des Neuhumanismus bzw. dessen, was dann als Geisteswissenschaften verstanden wurde, führte im deutschen Sprachraum zu weit über die Encyclopédie hinausgehenden Vorstellungen bezüglich des Notwendigen und des Machbaren. Bereits im 18. Jh war eine überbordende Fülle der verschiedensten Spezialenzyklopädien in nahezu allen Wissensbereichen erschienen, und die Tendenz hielt an. So schien es konsequent, neuerlich den Versuch einer Synthese zu unternehmen.

Den Schritt dazu setzte der an der Universität Halle lehrende und als Universitätsbibliothekar wirkende Johann Samuel ERSCH (1766-1828), als er 1815 – unterstützt von dem ab 1815 ebenfalls in Halle lehrenden Johann Gottfried GRUBER (1774-1851), der nach ERSCHS Tod die

ganze Last trug – eine neue große Enzyklopädie ankündigte. ERSCH konzidierte in seinem „Vorbericht“ (1818) zwar, dass „*sich gegen die Bearbeitung der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge bedeutende Einwürfe machen*“ ließen, fand aber bestimmend, dass das Publikum „*solche Wörterbücher wegen der Bequemlichkeit schneller Belehrung über einzelne Gegenstände, liebt*“. Als ein wesentliches Element erachtete er das Historische. In eine Diskussion einer Strukturierung im Sinne der Encyclopédie ist ERSCH, der 1812 auch die deutsche Bibliographie begründete, nicht mehr eingetreten. 1818 begann in Leipzig die „Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet“ zu erscheinen, die „*alle Fächer des menschlichen Wissens und Könnens vollständig umfassen, die Kunstausdrücke kurz erläutern, alle wichtigen Gegenstände gründlich und befriedigend behandeln [sollte], nöthigenfalls mit Verweisung auf die Quellen zur weiteren Belehrung.*“ So geriet das Werk zur größten abendländischen Enzyklopädie überhaupt, bis das (unvollendete) und 1831 wegen Bankrotts des Verlages Gleditsch von Brockhaus übernommene Unternehmen 1889 eingestellt werden musste. Bereits 1831 wurde das Werk von Karl Heinrich Ludwig PÖLITZ in seinem Nekrolog auf ERSCH als „*Riesen- und Ehrenwerk deutscher Gründlichkeit und deutschen Fleißes*“ gerühmt. ERSCH hatte auf 30 Bände angekündigt; erschienen sind insgesamt 168 Bände mit 78.598 Seiten einschließlich eines Tafelbandes; eine Hochrechnung auf das Vollendete kam auf 295 Bände mit 123.000 Seiten. Es ist nach Ersch-Gruber im Druckwege kein derartiges Unternehmen mehr eingeleitet worden. Die Dimension dieses Werkes mag der Hinweis erhellen, dass das Lemma „Griechenland“ mit den Teilen 80–87 acht Bände mit nicht weniger als 3668 Druckseiten umfasst (diese Bände sind auch separiert verlegt worden).



Titelblatt des ersten Bandes des Ersch-Gruber

Für die Bedeutung des Ersch-Gruber spricht, dass das Werk ebenso wie Zedler als unentbehrlich 1969ff. (in Graz) als Reprint erschienen ist. Heute sind diese Werke als Digitalisat on-line verfügbar¹⁴.

Die Konversationslexika

Während Unternehmungen wie Ersch-Gruber in Verfolgung der ursprünglichen Zielsetzung einer Universalenzyklopädie kollabierten und kollabieren mussten, gewann parallel dazu im 19. Jh der bereits im 18. Jh entstandene Typus des Konversationslexikons an Bedeutung, dessen Zielsetzung ebenfalls aufklärerischer Geisteshaltung entsprang, indem er auf eine rasche und möglichst vielseitige, anfangs auf die Gesellschaftskommunikation in den Salons und diversen sich bildenden vereinsartigen Gesellschaften und später auf die Allgemeinbildung des Bürgers ausgerichtete Information abzielte, wie dies das HÜBNERsche Lexikon tat. Ursprünglich geschah dies in hinsichtlich des Umfangs sorgfältig bemessener Weise. In dem Maße aber, in dem die großen Enzyklopädien des 18. Jhs finanziell unerschwinglich und als Typus obsolet wurden, nahmen die Konversationslexika zunehmend enzyklopädischen Charakter an. Dementsprechend erleben sie im 19. Jh ihre Blüte, als helllichtigeren Verlegern klar wurde, dass die Universalenzyklopädien angesichts des raschen Anwachsens des Wissensgutes und damit wegen der Zunahme der Spezialisierung für den Fachmann uninteressant wurden, da dieser nicht mehr auf die Universalenzyklopädie zurückgriff, sondern aus der mittlerweile in reichem Maße entwickelten Zeitschriftenliteratur und aus Spezialwerken wie sehr rasch Mehrbändigkeit erreichenden Fach-Handbücher bedient wurde. Zudem war mittlerweile auch klar, dass das Tempo der Spezialisierung die Aktualität einer Universalenzyklopädie drastisch abnehmen ließ. Bahnbrechend waren auch hier deutsche Unternehmer, insbesondere BROCKHAUS und MEYER; aber auch PIERER.

In weiterer Folge entstanden derartige Werke in vielen Sprachen noch das ganze 20. Jh hindurch. Eine Auswahl wird hier vorgestellt:

Das Hübnersche Lexikon 1708ff.

Als erstes Werk dieses Typs, und auch als solches bezeichnet, erschien 1708 das einbändige „Reales Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon“ des Philipp Balthasar VON SCHÜTZ (unter dem Pseudonym Ph. B. SINOLD; 1657–1742), das allerdings unter dem Namen Johann HÜBNER (1668–1731) bekannt geworden ist, der nur die Vorrede dazu verfasst hat. Das Werk umfasste anfangs etwa 20.000 Artikel und erlebte innerhalb des 18. Jhs 27 relativ hohe Auflagen. Bereits 1712 wurde es durch das „Curieuse Natur-Kunst-Gewerck- und Handlungs-Lexicon“ des Paul Jacob MARPERGER ergänzt, zu dem ebenfalls HÜBNER die Vorrede verfasste. Beide gemeinsam umfassten in etwa den Gesamtbereich – noch vor Zedler und vor der Encyclopédie.

Im Titel des Werkes von 1708 werden die „Gelehrten und Ungelehrten“ adressiert; in der Auflage von 1713 wird das in Hinblick auf die Konversation näher ausgeführt: „[...] weil ferner in diesem Buche keine Cathedralische Erudition, sondern nur allerhand zum täglichen Politischen Umgange mit gescheuten Leuten unentbehrliche Stücke der galanten Gelehrsamkeit enthalten sind: So kann mans wohl mit allem Rechte ein Staats- Zeitungs- und Conversations-Lexicon nennen.“¹⁵. Der Zielsetzung entsprechend wurde erst die 28. Auflage von 1804 zweibändig, die 31. Auflage erreichte dann allerdings bereits vier Bände. Das Werk ist im Verlaufe der Jahrzehnte nicht nur beim Verlag Gleditsch in Leipzig, sondern auch bei Bader in

¹⁴ Heute Ersch-Gruber als Digitalisat on-line verfügbar unter: <http://gdz.sub.uni-goettingen.de/dms/load/toc/?IDDOC=141451>.

¹⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Reales_Staats-,_Zeitungs-_und_Conversations-Lexicon 20080910

Curieuses| Natur-Kunst-Gewerck-| und| Handlungs-|LEXICON,| Darinnen nicht nur| Die in Philosophie, Physic, Medicin,| Botanic, Chymie, Anatomie, Chirurgie und Apo-|tecker-Kunst, wie auch in der Mathematic, Astronomie,| Mechanic, Bürgerlichen und Kriegs-Bau-Kunst, Schiffahrten, &c.| Ferner bey denen galanten und Ritterlichen Exercitien; bey Bergwercken, Jäge-|rey, Fischerey, Gärtnerrey, wie nicht weniger bey Künsten; ingleichen in der Kauff-|mannschafft, bey Buchhalten und in Wechsel-Sachen gebräuchlichen Termini| technici oder Kunst-Wörter, nach Alphabetischer Ordnung| ausführlich beschrieben werden:| Sondern auch| alle andere in täglichen Handel und Wandel, in-|gleichen in Jure und vor Gerichten vorfallende, und aus| denen Gelehrten und Ungelehrten zu sonderbahren Nutzen gründlich und| deutlich erklärt, auch an vielen Orten feine und nützliche Realien mit| eingemischet seyn.| Alles dergestalt eingerichtet,| daß man dieses als einem andern Theil| des Realen Staats-Zeitungs- und CONVERSATIONS-|LEXICI| mit grossem Vortheile gebrauchen kan,| weil hierinnen erklärt zu finden, was in jenem bißhero| vielmahls gesucht worden.| Nebst einer ausführlichen Vorrede| Herrn Johann Hübners.| Samt einem Anhang, darinnen unter andern auch| die Beschreibungen derer Handwercker, und der bey ihnen gebräuch-|lichen Wörter enthalten sind, wie auch einem nützlichen Register.| Verlegts Johann Friedrich Gleditsch und Sohn,| Buchhändl. in Leipzig, Anno 1712.

Transkription der Titelseite von Hübners Lexikon 1712

Regensburg (ab 1837), bei Kurzböck in Wien (ab 1780) und 1805 sowie 1814 auch bei Kienreich in Graz erschienen, woch letzterer Verlag 1820 noch einen Ergänzungsband hinzufügte. 1732 erschien eine zweibändige Übersetzung ins Niederländische, 1816 eine fünfbandige in das Ungarische. Das HÜBNERsche Lexikon ist – auch in Frankreich – bis in das 19. Jh hinein erschienen und viel verwendet worden.

Weitere Verbreitung erlangte der Typus des Konversationslexikons, vor allem im deutschen Sprachraum, durch die Verleger BROCKHAUS und MEYER. Daneben erschienen derartige Werke in unterschiedlicher Dimension und Qualität in vielen anderen Sprachen, teils nach deutschem Vorbild.

Brockhaus

1808 kaufte der mit seiner Firma in Amsterdam ansässige Friedrich Arnold BROCKHAUS (1772–1823) auf der Leipziger Buchmesse die Rechte eines von zwei Leipzigern begonnenen „Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten“, zugleich „Frauenzimmer-Lexikon zur Erleichterung der Conversation und Lektüre“ und vollendete das Werk 1811, indem er die meisten noch fehlenden Artikel selbst schrieb. Rasch folgten weitere Auflagen, wobei sich der Charakter des Werkes hin zu einer „modernen Enzyklopädie“ mittlerer Dimension änderte und auch Illustrationen und schließlich Karten eingeführt wurden sowie Ausgaben unterschiedlicher Dimensionierung nebeneinander erschienen. Damit durchlief das Unternehmen mit der Zeit den Wandel vom Konversationslexikon ursprünglichen Sinnes hin zum enzyklopädischen Lexikon, als das es Vorbild für die Lexika in zahlreichen Ländern wurde; das Ansteigen der Auflagenzahl auf 32.000 bewies die Richtigkeit des Konzepts. Das Unternehmen blieb bis 1984 in Familienhand, wurde dann mit Meyer fusioniert und schließlich 1988 mehrheitlich von Langenscheidt übernommen. 2005/06 erschien die 21. Auflage, die einer Verlagsankündigung zufolge möglicherweise die letzte Druckausgabe sein könnte. Seit 2002 erscheint die Enzyklopädie erstmals digital, seit 2005 gibt es eine rein digitale Ausgabe, die laufend aktualisiert wird.

Ein Beispiel für die Anpassung, der auch derartige Werke (nicht nur in Deutschland) unterlagen, ist der eher seltene Neuen Brockhaus aus der NS-Zeit, in dessen Titel sogar das Wort Lexikon durch den Begriff „Allbuch“ ersetzt wurde.

Meyers Konversationslexikon

1826 gründete Joseph Meyer (1796–1856) mit seiner Frau gemeinsam in Gotha das Bibliographische Institut. 1834 begann er mit der Vorbereitung und 1839 mit der Auslieferung seines Lexikons, das konkret gegen Brockhaus gerichtet war und unter dem Motto „Bildung mach frei“ dem aufstrebenden Bürger des Vormärz jenes Wissen zugänglich machen sollte, das ihm Meyers Meinung nach (der 1848 ein Wortführer der Revolution wurde) vorenthalten wurde. So entstand „Das große Conversations-Lexicon für die gebildeten Stände“, der sogenannte "Wunder-Meyer", die 0. Auflage in 46 Bänden (mit 65.000 Seiten und einer Million Einträgen), zu denen 1853–1856. 6 Ergänzungsbände traten und das bereits 1858/59 in 52 Bänden nachgedruckt wurde, womit eine der bedeutendsten abgeschlossenen Enzyklopädien des 19. Jhs entstand, an der rund 120 Autoren mitwirkten; es ist dieses Werk damit bereits in seinen Anfängen über den Umfang eines Konversationslexikons weit hinausgegangen; die nachfolgenden Auflagen waren denn dann auch weniger umfangreich.

Das Bibliographische Institut (ab 1874 in Leipzig) ist nach MEYERS Tod von seinem Sohn fortgeführt worden, der 1857–1861 die erste Auflage des „Neuen Conversationslexikons für alle Stände“ herausbrachte. Die letzte Auflage erschien 1981–1986. 1984 erfolgte die Fusion mit Brockhaus. – Ab 1880 erschien am Bibliographischen Institut auch der Duden.

Pierers Lexikon

Heute weniger bekannt ist der eigentliche Urheber des modernen „enzyklopädischen Lexikons“, des 19. und 20. Jhs, der Mediziner Johann Friedrich PIERER (1767–1832), der die Anregung des vormaligen Brockhaus-Mitarbeiters Ludwig Friedrich Theodor Hain (1781–1836) aufgriff und ab 1824 in Altenburg und in eigenem Verlag ein neuartiges Lexikon, das „*Universal-Lexikon oder vollständiges enzyklopädisches Wörterbuch*“ in 26 Bänden, herausbrachte, das in zahlreichen Supplementen bis 1856 fortgeführt wurde und dessen Titel den Begriff „Konversationslexikon“ bewusst vermied. Dieses Werk sollte – wie schon für die „Deutsche Enzyklopädie“ geplant – dem Gelehrten fachfremdes und dem Gebildeten allgemeines Wissen vermitteln – in sachlich-objektiver, knapper Formulierung, wie sie damals bei Brockhaus nicht üblich war, wo man einen eher essayistischen Stil pflegte. Auch hinsichtlich der Verweisteknik war PIERER der Konkurrenz weit voraus. Das Werk ist allerdings trotz seiner sieben Auflagen in unterschiedlichen Dimensionen bis an das Ende des 19. Jhs hinsichtlich der Verbreitung nie an die Konkurrenz herangekommen.

Nationalsprachliche und „nationale“ Enzyklopädien

Nationalsprachliche Enzyklopädien gab es bereits seit dem 13. Jh (z.B. BRUNETTO LATINIS „*Li livres dou trésor*“ um 1265). Im Zuge der Einführung der Nationalsprachen im Bildungs- und Wissenschaftsbereich ab dem ausgehenden 17. Jh erschienen die enzyklopädischen Werke aller Art durchwegs in Nationalsprachen, wie dies ja auch bei CHAMBERS, ZEDLER und bei der Encyclopédie DIDEROTS und D’ALEMBERTS der Fall ist. 1655 erschien z.B. bereits die erste ungarischsprachige Enzyklopädie, von APÁCZAI Csere János.

Die vielleicht früheste Nationalenzyklopädie, die strikt ein Staatengebilde als solches enzyklopädisch zu erfassen suchte, war wohl das 20bändige „Allgemeine Helvetische, Eydgenössische, Oder Schweitzerische Lexicon“, das der Zürcher Bankier Johann Jacob LEU (1699–1768) ab 1747, also noch vor dem Erscheinen der Encyclopédie und auch der Britannica gemeinsam mit seinen Söhnen herausgab – es ist der klassische Fall einer frühen Nationalenzyklopädie, da sich das Werk in 20 Bänden mit ca. 20.000 Lemmata und 11.368

Seiten tatsächlich konsequent auf den eidgenössischen Bereich beschränkt. 1786 und 1795 erschienen noch sechs Supplementbände.

1835/36 erschien die vierbändige „Oesterreichische National-Encyklopädie“, deren Herausgeber Johann Jakob H. CZIKANN und Franz Arnold GRÄFFER irrig die Auffassung vertraten, etwas völlig Neues geschaffen zu haben. Der erste Band dieses außergewöhnlichen Werkes enthält weder ein Vorwort noch eine Einleitung; und es werden auch die beiden Herausgeber nirgendwo genannt; erst der vierte und letzte Band enthält ein „Schlusswort“, das die beiden „Redactoren und Herausgeber“ namentlich unterzeichnen und das einigermaßen Aufschluß über ihre Intentionen gibt: *„Der Zweck des vorliegenden Buches ist dreyfach. – Erstens soll es im Einklang mit seinem Titel als ein Central-Lexicon der Individualität des österreichischen Kaiserthums, ein universelles, vaterländisches Hand-, Geschäfts-, Haus- und Lesebuch für alle Stände bilden. – Zweytens beabsichtigt es, die Total-Kenntnis des Vaterlandes zu popularisieren, und dadurch zur Förderung der Civilisation mitzuwirken. – Drittens soll es beytragen, dem Auslande eine hellere Ansicht des österreichischen Staates aufzuschließen“*, das alles „aus triftigen Gründen“ in einer Beschränkung auf sechs Bände. Auch findet sich hier die alte, schon im 16. Jh festzustellende Aussage, dass es unmöglich sei, etwas Vollendetes herzustellen, hätte man das gewollt, „so hätte gar nicht begonnen werden dürfen“. Immerhin fühlte man sich letzten Endes vom Publikum wohlwollend aufgenommen: *„Hauptsächlich hat die Grundidee des Werkes angesprochen, indem, auffallend genug, noch von keinem Staate ein solches Special-Buch bestand“*, weshalb man bald Nachahmung in Sachsen und in der Eidgenossenschaft gefunden habe (die Herausgeber kannten offenbar die ab 1747 erschienene schweizerische Nationalenzyklopädie von LEU nicht) – *„In der That wird denn auch in solchen Nationalwerken die einzig wahre, nämlich die selbstbewusste Vaterlandsliebe die natürlichste, reichste und edelste Nahrung und Kräftigung finden; sowie diese Liebe zum Vaterlande dadurch andererseits am sichersten vor jenem Nationalstolz bewahrt werden kann, der, aller Humanität, wie dem Genius des Jahrhunderts zuwider, eigentlich nichts ist als der Egoismus im Großen.“*

Seit 1768, dem Jahr des Erscheinens der ersten Auflage der Encyclopedia Britannica, sind, ihrem jeweiligen Titel nach, zahlreiche unterschiedlich dimensionierte nationale, auch auf Sprach-, auf Kulturräume oder auf Ethnien bezogene Enzyklopädien erschienen, deren Charakter zwischen dem einer Universalenzyklopädie und dem einer strikten Nationalenzyklopädie schwankt; ihnen zur Seite stehen zahlreiche nations-, dann auch professionsorientierte biographische Lexika.

Spezialenzyklopädien

Sehr früh, eigentlich schon vor allgemeinen, universellen Enzyklopädien sind Spezialenzyklopädien entstanden – des PLINIUS „Historia naturalis“ ist bereits eine solche.

Unter den Spezialenzyklopädien des Mittelalters haben im juristischen Bereich jene des Kanonisten GUILMUS DURANDUS große Bedeutung erlangt. Die Blüte der Spezialenzyklopädien fällt jedoch in die Zeit seit dem 18. Jh, als eine wahre Flut von Speziallexika zu den kuriossten Themen zu erscheinen begann, von denen nachfolgend einige vorgestellt sein sollen.

Johann Christoph Sommerhoff, Lexicon pharmaceutico-chymicum latino-germanicum et germano-latinum continens terminorum pharmaceuticorum et chymicorum [...] Explicationem [...], Nürnberg bei Rüdiger, 1713

Es ist dies ein Beispiel für frühes wissenschaftlich orientiertes fachspezifisches Wörterbuch mit der Tendenz zur speziellen Begriffszyklopädie.

*Gottlieb Siegmund Corvinus alias Amaranthes, Frauenzimmer-Lexikon, 1715*¹⁶

1715 erschien im deutschen Sprachraum erstmals ein Lexikon, das sich speziell an Frauen wandte, nämlich das von Gottlieb Siegmund Corvinus unter dem Pseudonym „Amaranthes“ (etwa „der Unverwelkliche“) herausgegebene Werk „Nutzbares, galantes und curioses| Frauenzimmer-|Lexicon,| Worinnen nicht nur| Der Frauenzimmer geistlich- und| weltliche Orden, Aemter, Würden, Ehren-|Stellen, Professionen und Gewerbe, Privilegia [...] Trachten und Moden,| Küchen- Tafel- Wochenstuben- Wäsch- Nehe- Hauß- Speisekammer- Keller- Kinder-Putz, Geräthe| und Vorrath, Juwelen und Schmuck, Galanterie, Seidne, Wollne und andere Zeuge [...] Ordentlich nach dem Alphabeth kurtz und deutlich abgefaßt| und erklärt zu finden,| Dem weiblichen Geschlechte insgesamt zu| sonderbaren Nutzen, Nachricht und Ergötzlichkeit| auff Begehren ausgestellt“.

Zur Zeit seines Erscheinens ist das Werk männlicherseits als nachgerade überflüssig eingeschätzt worden, weil es sich wesentlich mit allbekannten Begriffen befasste – es sind auch viele Kochrezepte und praktische Anweisungen enthalten. Es stellte aber unzweifelhaft ein Signal hinsichtlich des Wandels in der Einschätzung der Frau dar. Der Bezug auf das Alltägliche des Frauenlebens, der Haushaltsführung und ähnlicher Fragenbereiche macht das Lexikon heute zu einer erstrangigen kulturgeschichtlichen Quelle des 18. Jhs, zumal es 1739 und 1775 in überarbeiteten Neuauflagen erschienen ist. Ein nicht geringer Teil der Beiträge in der Erstauflage ist in das Zedlersche Universallexikon übernommen worden.

Johann Gottfried Gregorius alias Melissantes, Die curieuse Orographia Oder accurate Beschreibung der berühmtesten Berge in Europa, Asia, Africa und America. Mit denen auserlesesten Theologischen, Politischen, Physicalischen, Moralischen und anderen notablen Anmerckungen und Historien wie auch allen dabay sich ereignenden deckwürdigen Antiquitäten; In alphabetischer Ordnung Samt einem vollständigen Real-Register [...], Frankfurt–Leipzig bei Ritschel 1715

Johann Friedrich Gauhen, Historisches Helden- und Heldinnen-Lexicon, in welchem das Leben und die Thaten derer Generalen, Admiralen, Feld-Marschalle, Obristen, Capitains; wie auch anderer Personen männlichen und weiblichen Geschlechts von allen Nationen, die sich von denen ältesten biß auf gegenwärtige Zeiten in den Kriegen zu Wasser und Lande, oder bey andern Gelegenheiten, durch ihre Tapfferkeit einen besonderen Ruhm erworben, In alphabetischer Ordnung mit bewährten Zeugnissen vorgestellt werden. Nebst einer nöthigen Vorrede und Register[...], Leipzig bei Johann Friedrich Gleditsch und Sohn 1716

Jacob Leupold, Theatrum machinarum molarium Oder Schauplatz der Mühlen-Bau-Kunst, Leipzig 1735

Der Leipziger Mechaniker und Instrumentenbauer Jacob Leupold (1674–1727) kündigte 1714 das Erscheinen seines „Theatrum machinarum“ an, das aus einer Serie von speziellen Bereichen gewidmeten Bänden bestehen sollte, deren erster, der Einleitungsband „Theatrum machinarum generale“, allerdings erst 1724 erschien. Doch dann folgten innerhalb von drei Jahren weitere sechs Bände, und das Werk wurde nach seinem Tod noch fortgeführt. U.a. gibt er in einem der Bände die erste Veröffentlichung einer Anleitung zum Bau einer Rechenmaschine.

Im 19. Jh entwickelte sich der im 20. Jh voll ausgeformte Typus der terminologisch strukturierten Sachwörterbuch, für das als ein Beispiel aus neuerer Zeit genannt sei das „Historische Wörterbuch der Philosophie“, 13 Bände; hg. von Joachim Ritter, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel, Basel, 1971–2007.

¹⁶ Das Werk (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenzimmer-Lexicon> – 20080910) steht on-line zur Verfügung unter: <http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=drucke/ae-12>

2 Nicht-abendländische Enzyklopädien

Auch im außereuropäischen Raum wurden bereits sehr früh Enzyklopädien entwickelt. Dies gilt insbesondere für China und für den muslimischen Raum. Beide Bereiche sollen hier kurz gestreift werden, wenn auch die chinesische Enzyklopädie-Entwicklung jene des Abendlandes wohl überhaupt nicht und die Enzyklopädie des islamischen Raumes das Abendland kaum beeinflusst hat, da die z.T. höchst umfangreichen Werke bis heute nicht übersetzt wurden und damit nur wenigen Europäern zugänglich waren und sind.

2.1 CHINA¹⁷

Überlieferungen in späteren Werken zufolge sollen erste enzyklopädieartige Werke im chinesischen Raum in der frühen Zhou-Dynastie 1100–770 vChr entstanden sein. Enzyklopädien im engeren Sinne sind nachweisbar ab etwa 220 nChr.

Aus dem ausgehenden 10. Jh nChr sind unter der Sammelbezeichnung „Song si da shu“ (Vier große Bücher von Song) vier große enzyklopädische Werke überliefert. In der Enzyklopädie „Liu Ching Thu“ um 1155 ist die älteste (im Holzschnitt) gedruckte Landkarte enthalten, die Westchina zeigt.

Der Gelehrte MA DUANLIN (1245-1322) veröffentlichte um 1318 eine 348 „Bände“ umfassende Enzyklopädie mit dem Titel „Wen xian tong kao“ (Allgemeine Untersuchung wichtiger Aufzeichnungen).

Als die berühmteste und fachlich ausgereifteste Universalenzyklopädie des chinesischen Altertums gilt „Yongle Dadian“ (Yong-Le-Enzyklopädie), die 1408 von über 2.000 Gelehrten auf der Grundlage von 8.000 Quelltexten fertiggestellt worden sein soll. Dieses Werk umfasst 22.877 Schriftrollen beziehungsweise 11.095 „Bände“, die einen Raum von 40 Kubikmeter eingenommen und rund 50 Millionen Schriftzeichen enthalten haben sollen. Das Werk konnte auf Grund des ungeheuren Umfangs nicht im Blockdruck gedruckt werden, und es wurde nur eine Kopie hergestellt. Das am chinesischen Kaiserhof aufbewahrte Original-Manuskript ging auf bislang ungeklärte Weise verloren. Es existiert nur noch die Abschrift, die im Lauf der sechs Jahrhunderte ihrer Existenz verstümmelt und schwer beschädigt wurde. Weltweit existieren heute noch etwa 400 „Bände“, also nur etwa vier Prozent des Gesamtwerks; davon befinden sich 223 in China. Die chinesische Nationalbibliothek sammelt seit 1912 Reste der Enzyklopädie und versucht seit 2002, die Fragmente zu restaurieren. 1962 ist ein 100 „Bände“ umfassender Teil im Druck erschienen.

1725 wurde die Enzyklopädie „Gujin tushu jicheng“ (Sammlung von Tafeln und Schriften aus alter und neuer Zeit) fertiggestellt, die auf kaiserlichen Befehl zusammengestellt wurde und 5.020 „Bände“ mit insgesamt 800.000 Seiten und mehr als 100 Millionen Schriftzeichen umfasst. Dieses Werk, die wohl größte Enzyklopädie überhaupt, gilt als die erste systematisch aufgebaute und gedruckte sowie umfangreichste chinesische Enzyklopädie; ihr Aufbau in sechs Abteilungen mit mehreren Sektionen soll durchaus dem der europäischen systematischen Universalenzyklopädien ähneln: es werden die Bereiche Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte, Philosophie, Literatur, Ökonomie, Politikwissenschaft, Medizin und auch die praktischen Bereiche wie Landwirtschaft, Fischerei etc. behandelt. Das Werk wurde 1726 mit

¹⁷ Nach Wikipedia http://de.wikipedia.org/wiki/Enzyklopädien_aus_dem_chinesischen_Kulturkreis – 20080912, s. auch Christoph Kaderas: Die leishu der imperialen Bibliothek des Kaisers Qianlong (reg. 1736-1796): Untersuchungen zur chinesischen Enzyklopädie (Asien- und Afrika-Studien der Humboldt-Universität zu Berlin; Bd. 4; Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1997). Wiesbaden: Harrassowitz, 1998. Jacques Gernet: Die chinesische Welt. Die Geschichte Chinas von den Anfängen bis zur Jetztzeit [Aus d. Franz. von Regine Kappeler; OT Le Monde chinois, 1972]. Suhrkamp, 1997. – Generell ist natürlich auf die großen Arbeiten Joseph NEEDHAMS zu verweisen. Die Orientierung in der Materie ist nicht unschwierig, das die Transliterationen der Namen in den einzelnen Werken sehr abweichend gestaltet sein kann, wie auch die Titel der Werke nicht immer leicht zu identifizieren sind.

Hilfe beweglicher Kupfertypen in 60 Exemplaren gedruckt, die jeweils 10.000 Rollen umfassen. Ein fast vollständiges Exemplar befindet sich in der Staatsbibliothek zu Berlin-Dahlem, Sammlung Preußischer Kulturbesitz. Später veranstaltete man in China einen Reprint, doch war der Preis dermaßen hoch, dass eine weitere Verbreitung des Werkes nicht möglich war. Erst in neuerer Zeit ist die Enzyklopädie in Taiwan digitalisiert und damit elektronisch zugänglich gemacht worden; das Institut für Sinologie der Universität Heidelberg weist den Datenbestand dieser Enzyklopädie inklusive Index mit 28 CD-ROMs aus.

In den Jahren 1980–1993 erschien die 73-bändige (plus 1 Registerband) „Große chinesische Enzyklopädie“, die neue "Encyclopaedia Sinica" (nachdem bereits 1917 ein englischer Missionar ein Werk dieses Titels herausgebracht hatte).

2.2 ENZYKLOPÄDIEN IM ISLAMISCHEN RAUM¹⁸

Im arabischen Kulturkreis entstanden sehr früh sowohl generelle und spezielle als auch systematisch wie alphabetisch strukturierte Universal- und Spezialenzyklopädien. Aus der enormen Fülle im Abendland so gut wie unbekannter enzyklopädischer Werke seien hier erwähnt:

Im 9. Jahrhundert verfasste der aus Persien stammende, zumeist in Bagdad wirkende Rechtsgelehrte und Polyhistor Abu Muhammad Abd-Allah ibn Muslim IBN QUTAIBA al-Dinawari al-Marwazi (828–889) ein Werk in zehn „Bänden“, das „Kitab uyun al-achbar“ (Handbuch der Geschichte), das als erste arabische Enzyklopädie gilt, in etlichen Handschriften überliefert ist und erstmals von Ferdinand WÜSTENFELD in Göttingen 1850, später von Carl BROCKELMANN ediert wurde. IBN QUTAIBA ist nur einer unter vielen schon im 9. Jh in Basra, in Kufa, in Bagdad und an anderen Orten insbesondere auch Persiens im muslimischen Bereich lexikographisch Tätigen.

Abu Abdallah Muhammad AL-CHWARIZMI (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Mathematiker) kompilierte im letzten Viertel des 10. Jhs mit seinem Werk „Mafatih al-ulum“ (Die Schlüssel zu den Wissenschaften) einen systematischen Überblick über die Wissenschaftszweige, nicht zuletzt aus guter Kenntnis griechischer Autoren. Er teilt die Wissenschaften in zwei Gruppen, die klar einen kulturbezogenen Hintergrund haben, nämlich in:

- die genuin arabischen Disziplinen: Jurisprudenz, (muslimisch-)scholastische Theologie, Grammatik, Sekretärswesen-Administration, Prosodie und Dichtung, Geschichte, und
- die exotischen, rezipierten Disziplinen: Philosophie, Logik, Medizin, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik, Mechanik (Lehre von den Erfindungen), Alchemie.

Monumental ist das Werk „Ash-Schifa“ ("Heilung der Seele vom Irrtum"; lateinischer Titel Sufficientia) des berühmten und auch im Abendland einflussreichen Mediziners und Philosophen IBN SINA (latinisiert AVICENNA, ca. 980-1037). AVICENNA befasste sich auch eingehend mit der systematischen Strukturierung von Wissenschaft. Eine seiner diesbezüglich wesentlichen Schriften ist allerdings nur sekundär bei Tasch Köpri-sade (s.w.u.) überliefert. Im „Ash-Schifa“ behandelt AVICENNA in vier Teilen Logik, Physik (unter welche für IBN SINA im

¹⁸ Nach Wikipedia, Literatur: As-Safa (Safa), I(k)hwan: Mensch und Tier vor dem König der Dschinnen. Aus den Schriften der Lauteren Brüder von Basra. hrsg. u. übers. v. Alma Giese, ca. 200 S. Hamburg: Felix Meiner, 1990. Gerichtsverhandlung um das Problem, ob sich die Menschen als Machthaber über die Tiere aufführen dürfen. – Biesterfeldt, Hans Hinrich: Arabisch-islamische Enzyklopädien : Formen und Funktionen. In: Christel Meier (Hrsg.): Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit, München : Fink 2002, S. 43-84. – Archentechtha, Die magischen Geheimnisse aus dem Necronomicon, Frank Jaspers Verlag, Paperback (101 Seiten, 20 schw.-w. Abbildungen, 1 schw.-w. Tab. - 20,5 x 14,5 cm). – Für Unterstützung in diesem Bereich bin ich Frau Mag. Alexandra MARICS zu Dank verpflichtet.

Sinne der alten aristotelischen Vorstellung auch die Tier- und Pflanzenwelt fällt), Mathematik und Metaphysik.

Als eine der ersten arabischen Enzyklopädien im engeren Sinne gilt das Werk „Hadaikol-envar fi hakaik il-esrar“ (Gartenblumen oder Wahre Mysterien) des Takhr eddin Mohammed BEN OMAR ER-RASI († 1209), das 60 Disziplinen behandelt. Rund hundert Jahre später wurde es durch das Werk „Miftah ulum“ (Schlüssel der Wissenschaften) des Serad-sheddin ebn Yakub Yussuf ben Ebi Mohammed ben Ali ES-SAKAKI (1280) ersetzt, zu dem in weiterer Folge über 100 Kommentare und eine Reihe von Fortsetzungen entstanden sind.

Systematisch organisiert ist auch die Enzyklopädie „Miftah es-seadet we missbah es-sijadet fi mewsuat el-ulum“ (Der Schlüssel der Glückseligkeit und die Laterne der Herrschaft in den Gegenständen der Wissenschaften) des Mullah Ahmed BEN MUSTAFA, zumeist TASCH KÖPRI-SADE genannt. Dieses ursprünglich arabisch abgefasste Werk wurde vom Sohn des Autors, KEMAL EDDIN MOHAMMED († 1622), ins Türkische übersetzt. Die Systematik der ursprünglichen Fassung gliederte in sieben Wissenschaftsklassen, an deren Spitze das Trivium stand, dann folgten Theoretische und Praktische Philosophie sowie die „exakten“ Wissenschaften in theoretischer wie in praktischer Hinsicht – insgesamt 307 Disziplinen. Die türkische Fassung erweiterte auf 500 Wissenschaftsdisziplinen.

Alphabetisch geordnet ist das „Keschf ul-tsunun an esmail Kutub velfunun“ (Enthüllte Bücher und Wissenschaftskunde) des HADSCHI CHALFA, recte: Mustafa BEN ABDOLLAH, auch KATIB TSCHELEBI genannt (ca. 1606 – 1657/8), das allerdings eher ein bibliographisches Lexikon im Sinne GESNERS ist; es weist über 18.000 Titel arabischer, persischer und türkischer Werke aus, wobei auch Kurzviten der Autoren angegeben werden. Interessant ist aber auch die Einleitung, die sich auch mit der Wissenschaftssystematik befasst. Dieses Werk ist von Joseph von HAMMER-PURGSTALL für seine „Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients“, Leipzig 1805, ausgewertet und 1835-1858 in London von FLÜGEL in sieben Bänden im Urtext mit lateinischer Übersetzung als „Lexicon bibliographicum et encyclopaedicum“ herausgegeben worden. Die Einleitung hat HAMMER-PURGSTALL bereits 1804 in Übersetzung herausgegeben. Einen Eindruck von diesem Werk mag der Beginn des Inhaltsverzeichnisses geben (übersetzt von Mag. Alexandra Marics mit Unterstützung durch Faiz Alshehri):

- Vorwort¹⁹
- I Einleitung
- I.1 Definition des Begriffes „Wissenschaft“
- I.2 Verschiedene Meinungen zum Wissenschaftsbegriff
- I.3 Die Kunst des Bibliographierens und seine Bedeutung
1. Darstellung: Ergründung des Themas
 2. Darstellung: Grundsätze
 3. Darstellung: Fragen der Wissenschaften
 4. Schlussbemerkungen: Über das Ziel der Wissenschaften
- I.4 Die Unterteilung der Wissenschaften
- I.5 Vom Stellenwert der Wissenschaft
1. Erklärung: Von Ruhm und Ehre der Wissenschaft
 2. Erklärung: Von dem schmackhaftesten Wesen der Wissenschaft und ihrem Nutzen
 3. Erklärung: Von den tadelnswerten Fehlern in der Wissenschaft
 4. Erklärung: Vom Stellenwert der Wissenschaft in der Lehre
- II Von der Herkunft der Wissenschaften und Werke
- II.1 Grund für die Existenz der Wissenschaften und Erklärung
- II.2 Über die Offenbarung der heiligen Bücher und die diesbezüglichen Streitigkeiten der Menschen
- II.4²⁰ [sic!] Über die Muslime und ihre Wissenschaften

¹⁹ Das Vorwort findet sich in deutscher Übersetzung durch Alexandra MARICS im Anhang.

- III Von den Verfassern und Verfasserinnen mit Unterteilung
 - III.1 Unterteilung: Über die Unterteilung der Bibliographie
 - III.2 Unterteilung: Über die Erklärungen, ihren Nutzen und ihren literarischen Gehalt

- IV Vorteile und Errungenschaften der Wissenschaft
 - IV.1 Betrachtung: Über die islamischen Wissenschaften
 - IV.2 [...] ¹
 - IV.10. Betrachtung: Über das Lernen

Neben diesen und ähnlichen Werken haben muslimische Autoren in einzelnen Bereichen wie etwa der Länderkunde, der Geschichte, aber auch der Botanik und in medizinischen Bereichen mitunter riesige Sammelwerke zusammengestellt. Es sei hier nur auf Abu l-Hasan Ali ibn al-Husayn ibn Ali AL-MASUDI (895– 956/57) verwiesen, der ab 915 von Bagdad aus nahezu alle Länder hin bis Indien und Ceylon (nicht aber Indonesien und China) und auch Ostafrika bereist haben soll und auf Grund seiner umfassenden Kenntnisse seine „Achbar al Zeman“ (Nachrichten der Zeit), eine 30bändige Enzyklopädie der Weltgeschichte und Erd- und Völkerkunde mit durchaus wichtigen Details, verfasste, von der jedoch nur mehr das erste Buch erhalten ist. Erhalten ist aber sein kürzerer Abriss unter dem Titel „Die goldenen Wiesen und die Minen kostbarer Steine“. AL-MASUDI, ein kritisch-säkularer Geist, wurde mit HERODOT und PLINIUS verglichen. Er vertrat evolutionäre Gedanken – die Pflanzen hätten sich aus den Mineralien, die Tiere aus den Pflanzen und der Mensch aus den Tieren entwickelt; es waren dies Vorstellungen, die mit dem Islam nicht vereinbar waren. Die Geographie war ihm eine Vorbedingung für die Historie.

²⁰ Das Kapitel II.3 scheint nicht zu existieren

²¹ Betrachtungen zwischen 2 und 10 nicht als Überschriften angeführt

3 Vom 20. in das 21. Jahrhundert

Im 19. Jh wurde unübersehbar, dass die Erstellung von Universal-, aber auch von Spezialenzyklopädien an Grenzen stieß – die Dauer für ihre Erarbeitung und für die Drucklegung stand in Widerspruch zur Dauer der Erneuerung der widerzuegebenden Inhalte. Ins Detail gehende und damit umfangreiche Werke mussten veralten, ehe das Unternehmen auch nur die Hälfte des Vorhabens bewerkstelligt hatte, und damit erwiesen sich ältere Querverweise bald als wertlos.

Die Enzyklopädischen Werke wie Brockhaus vermochten dem noch einige Zeit zu entrinnen, zumal sie nicht die Darstellungstiefe einer Enzyklopädie vom Schlage eines Ersch-Gruber anstrebten. Teils versuchte man das Problem der Aktualisierung mit Hilfe von Supplementbänden zu bewältigen – die *Encyclopedia Britannica* kreierte in der Gestalt des *Book of the Year* eine jährliche Fortführung der letzten Auflage. Ein anderer Weg war der die Schaffung von Spezialenzyklopädien und von Werken in Loseblatt-Ausgaben.

Unter dem Druck des Wissensangebotes, der unterschiedlichen Zielbereiche und natürlich auch der Kostenfrage entstand seit dem 18. Jh eine kaum überblickbare Fülle von Spezialenzyklopädien unterschiedlichster Benennungen, die im 20. Jh ihrerseits wieder für oft relativ kleine Bereiche enorme Dimensionen erreichten und auf Grund ihrer Preise mitunter nur mehr für Institutionen angeschafft werden. Eine neue Universalenzyklopädie von für Wissenschaftler einigermaßen hinlänglicher Dimension anzustreben, konnte kein Verleger mehr ins Auge fassen. Was fortgeführt werden konnte, war der Typus des Konversationslexikons, der von den Verlegern meist in unterschiedlichen Dimensionierungen angeboten wurde und nun, am Beginn des 21. Jhs, wohl auch in digitalisierte Formen übergehen wird, wie dies im Fall Brockhaus sich bereits anbahnt.

*Das Internet*²²

Dramatisch wurde die Lage der herkömmlich lexikographisch-encyklopädischen Unternehmungen mit dem Aufkommen des Internets, dessen technische Entwicklung sich ab den 1970er Jahren anzubahnen begann und das 1990 in ein rein ziviles Netz übergeführt wurde. 1989 hatte Tim BERNERS-LEE am CERN das Papier „Information Management: A Proposal“ vorgelegt, in dem ein dezentrales Netz konzipiert wurde; daraus resultierte die Einführung des World Wide Web (WWW) am CERN 1991, das ab 1993 auch außerhalb von CERN verfügbar gemacht wurde. Die damit eingeleitete Entwicklung nahm einen ungeahnten Verlauf: 2008 sind rund 550.000 Host-Rechner im Einsatz, und die Zahl der User hat sich exponentiell über 100 Millionen hinaus entwickelt. Viele der vor dem WWW entstanden Gruppen in Usenet sind in das WWW eingebracht worden und haben zu dessen Ausweitung beigetragen.

Diese technische Entwicklung führte einerseits de facto zur Annullierung der für Information und Kommunikation benötigten Zeitspanne, beschleunigte damit den wissenschaftlichen Prozess enorm, machte sehr rasch ungeheures Material zugänglich und ermöglichte andererseits auch die Mitwirkung von jedermann. Dies alles bewirkte eine Fülle evolutionärer offener Prozesse.

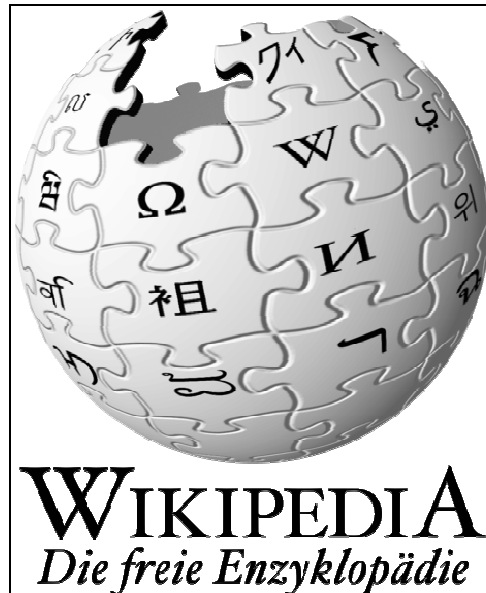
Sehr früh kam die Idee auf, dezentrale, offene enzyklopädische Werke in Gang zu setzen, die sich durch die Mitwirkung möglichst vieler Interessierter entwickeln sollten, wie dies Theodor ZWINGER mehr als 400 Jahre zuvor schon vorgeschwebt hatte. Der vielleicht früheste Ansatz dazu war „Interpedia“ von Rick GATES im Oktober 1993; dieses Projekt kam allerdings in Ermangelung von Einigkeit bezüglich technischer Fragen nicht über die Planungsphase hinaus²³. Der Durchbruch vollzog sich erst mit Wikipedia.

²² Zur Geschichte des Internets s. Erik Möller: Die heimliche Medienrevolution – Wie Weblogs, Wikis und freie Software die Welt verändern. Hannover 2005, 53ff. (Als PDF-Fassung unter: <http://medienrevolution.dpunkt.de/>)

²³ Möller, Medienrevolution, 31.

Wikipedia – das Ende der herkömmlichen Enzyklopädien?

Wikipedia ist die (vorläufig) wirksamste Realisierung der vielfältigen Vorstellungen einer neuen allgemeinen Enzyklopädie. Es handelt sich dabei im Prinzip (und ursprünglich) um ein ungesteuert sich entwickelndes Konglomerat von ständig verbesserbaren, Wissen aller Art vermittelnden Artikeln, zu denen jeder beitragen kann und die deshalb ständig aktuell sein sollten.



Das Unternehmen wurde im Jänner 2001 von Lawrence Mark SANGER (geb. 1968) und Jimmy Donal WALES (geb. 1966) in den USA ins Leben gerufen. Beide Gründer waren zuvor an der 2000 eingerichteten „Nupedia“ beteiligt, einem Projekt, das aber an seiner eigenen Bürokratie und an zu hohen Qualitätsansprüchen 2003 einging. Aus dem Widerspruch zwischen einer starken Kontrollen unterworfenen und einer völlig freien Organisation resultierte im Jänner 2001 innerhalb weniger Tage die neue Organisation „Wikipedia“, die ursprünglich als „eine Art Schmierzettel“²⁴ für Nupedia gedacht gewesen sein mag und deren Eigendefinition lautet: „Wikipedia ist ein Projekt freiwilliger Autoren, welches sich zum Ziel gesetzt hat, die Universalität einer klassischen Enzyklopädie mit dem Tiefgang eines Fachlexikons oder sogar eines Fachbuches zu einem freien Gesamtwerk zu vereinen.“

Damit werden die technischen Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung und des Internets genutzt, um die seit dem 18. Jh schon bemerkbare und im 19. Jh evident gewordene Kluft zwischen der Erarbeitung von Wissen und der Vermittlung von Wissen im Wege von Enzyklopädiën zu überwinden.

Die 2001 begründete Organisation ergab sich sprachenorientiert. Die deutschsprachige Wikipedia ist mit derzeit über 807.000 Artikeln von 7000 kontinuierlich mitarbeitenden Autoren nach der englischen (mehr als 2 Millionen Artikel) die zweitgrößte. 2008 existiert Wikipedia in mehr als 250 Sprachen mit etwa 10 Millionen Artikeln. Betrieben wird Wikipedia mittlerweile von der US-amerikanischen Non-Profit-Organisation Wikimedia, der analoge Vereine in vielen Ländern assoziiert sind.

Der Name Wikipedia setzt sich aus dem hawaiianischen „wikiwiki“ für „schnell“ bzw. davon abgeleitet „wiki“ für ein von jedermann abänderbares Web-Angebot (eine Softwareentwicklung von Ward CUNNINGHAM) und „encyclopedia“ zusammen.

Indem Wikipedia offen für jedermanns Mitarbeit ist und nur vergleichsweise geringe administrative Eingriffe vorgenommen wurden, entwickelte sich eine freie Agglomeration von Artikeln zu den unterschiedlichsten Themen und in den unterschiedlichsten Qualitäten, was

²⁴ Möller, Medienrevolution, 170

anfangs vielfach mit Geringschätzung betrachtet wurde und auf Grund der sehr unterschiedlichen Qualitäten und Dimension einzelner Beiträge natürlich auch heute kritische Benützung erfordert. Tatsächlich stellte sich aber innerhalb relativ kurzer Zeit im Wege der Selbstregulierung eine beachtliche auch qualitative Steigerung ein. Dazu hat zweifellos wesentlich beigetragen, dass alle Änderungen eines Beitrags ausgewiesen und die so entstehenden Versionen gespeichert werden und dass jedem Beitrag eine Diskussionsseite zugeordnet ist; dadurch sind offenbar hinreichend Freiheit und damit wieder Motivation zur Mitarbeit gewährleistet. Allerdings wurde mittlerweile auch ein regulierendes und nach strengen Regeln eingriffsberechtigtes Administratorensystem auf der Grundlage von Expertentätigkeit geschaffen.

Ein anderes symptomatisches Problem ergab sich im Wege des wilden Wucherns des Artikelangebots: es setzt die alte Tradition fort, wenn Wikipedia-Gründer WALES selbst begann, zusätzliche Instrumentarien einzurichten, die der Strukturierung von Wikipedia dienen: Wikisource und Wiktionary differenzieren Darstellungsebenen und Infoboxen fassen mittlerweile Einzelinformationen zu Gruppen zusammen - und es entstehen weitere Formen, die letztlich dieselbe Funktion haben (z.B. auch Wikidata²⁵) So entstehen rund um Wikipedia diesem Unternehmen assoziierte Instrumentarien, die der Strukturierung in letztlich jenem Sinne dienen, wie er von BACON und den französischen Enzyklopädisten verfolgt worden ist.²⁶ Das Bemühen, das System in eine stabile Form überzuführen, kommt auch in der Absicht zum Ausdruck, in Zukunft eine geprüfte, von Experten korrigierte und quasi stabile Version von Wikipedia neben der bisherigen freien, veränderbaren Version zu schaffen.

So bahnt sich durch zurückhaltende Lenkung an, dass neben dem frei evolutionierenden System sich eine letztlich höheren Anforderungen genügende, auch systematisch gegliederte Enzyklopädie entsteht. Natürlich sind gegen diesen Prozess Vorbehalte hinsichtlich ideologischer Unterwanderungen u.ä. vorgebracht worden.

Wikipedia rief sowohl analoge, konkurrenzierende Unternehmungen (wie Wikiweise, Microsoft Encarta, Conservapedia und Citizendium vom Wikipedia Mitbegründer SANGER) wie parodierende Unternehmungen (Kamelopedia, Stupipedia und Uncyclopedia) hervor. Auch in ihnen klingt das Streben nach Strukturierung der Fülle, d.h. die Problematik der Orientierung und damit des Systems, der Systematik an.

Ein IBM-Forschungsprojekt hat den Nachweis geführt, dass Vandalismus innerhalb von Wikipedia „gewöhnlich extrem schnell repariert wird – so schnell, dass die meisten Nutzer die Auswirkungen nie sehen werden“. Tatsächlich vermag sich das System erfolgreich gegen das Einschleusen von gezielten Fehlinformationen und „Neutralitätsverletzungen“ in der Darstellung zu wehren, und sei es auch nur durch Administratoren-Zusätze wie „Die Neutralität dieses Artikels ist umstritten.“ 2004 wurde die deutsche Wikipedia bei einem Vergleich mit Encarta 2005 Professional und Brockhaus 2005 Premium am besten bewertet und als „das Nachschlagewerk für den neugierigen Wissenschaftler mit guter Allgemeinbildung, der auf Videos, Animationen und multimediale Elemente keinen Wert legt“,²⁷ bezeichnet, wobei die Höhe des fachlichen Niveaus in bestimmten Themenbereichen kritisiert wurde, unter dem die allgemeine Verständlichkeit leide. Dieselbe erste Platzierung unter acht Konkurrenten brachte ein ähnlicher Test der deutschen Wochenschrift „Die Zeit“ vom 14. Oktober 2004.

Die alte aufklärerische Intention kommt zum Ausdruck, wenn WALES avisiert: „Der Tag wird kommen, an dem ich einen Spendenaufruf ausgeben werde, um gedruckte Kopien der Wikipedia an jedes Kind in jedem Entwicklungsland der Erde zu verbreiten.“²⁸

²⁵ Zu beidem: Möller, Medienrevolution 196f.

²⁶ Andererseits werden ununterbrochen neue Verlinkungssysteme entwickelt, die vordergründig zur Chaotisierung des Materials beitragen, aber auch neuartige Suchen ermöglichen sollen wie etwa „alle Länder mit mehr als 40 Mio Einwohner, deren Staatsoberhäupter bereits seit mehr als 10 Jahren im Amt sind.“

²⁷ Möller, Medienrevolution 180.

²⁸ Möller, Medienrevolution 183, zitiert aus: http://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia_talk:Webby_Awards

Im September 2008 erschien bei Bertelsmann ein einbändiges, 1008 Seiten umfassendes Wikipedia-Lexikon, das nicht mit dem Buchstaben „A“, sondern mit der Zahl „1“ beginnt.

Die enormen technischen Möglichkeiten der neueren Zeit haben auf der begleitenden Ebene der Quellen wie der älteren reflektierenden Literatur enormes Material zur Verfügung gestellt, indem rechtlich freie Texte in großem Stil eingescannt und zur freien Verfügung in das Netz gestellt werden. Wikibooks, Wikisource, Wikimedia, Googlebooks etc. eröffnen ganz neue Dimensionen der Zugänglichkeit.

Anhang

Das Vorwort Hadschi Chalfas zu seinem biobibliographischen Lexikon (übersetzt von Mag. Alexandra Marics mit Unterstützung durch Faiz Alshehri)

„Im Namen Gottes, des Allerbarmers, des großen Beistandes

In der Anmut des Lichtes erstrahlt die Schönheit der Sprache von Blatt und Einband des Buches, die Blüten des Wortes Liebreiz entfalten ihren Duft auf den Seiten der Wissenschaften und Erkenntnisse. Gepriesen sei der, der das Vollendete zur Nahrung für Herz und Geist erschuf und der die Vorzüge des Wissens mit jener Freude versah, die von Vollkommenheit ausgeht. Er gestaltete die religiösen Neigungen den körperlichen gegenüber überlegen; [wahrlich], diesen Vorzug wird nur der erkennen, dessen Geschmack bereits durch Erfahrung geprägt wurde. Gott hat ihm dieses Feingefühl verliehen, es ist in ihm verankert und keiner kennt es besser, außer all jene, deren Geschmack noch besser ist. Gepriesen und gelobt sei der, der das Wissen der ersten und der letzten Generationen der Menschheit durch die Aussagen des Buches der Wahrheit vollendete, das klare Beweise für die Wunder [Gottes] darbringt. Dieses Buch ist der arabische Qur'a:n, frei von jeglichem Fehler. Der Segen Gottes sei auf ihm [dem Propheten Mohammed], seiner Familie und auserwählten Gefährten, der die Sonnen des Verstehens hinter dem Schleier der Zeilen und Bücher aufgehen ließ und die Lichter der Besonderheit durch die Strahlen von Schriftzug und Tinte entzündete.

Die Erkundung der wissenschaftlichen Genauigkeit und Verkündigung ihrer Wahrheiten verlief zu Gunsten der Fähigkeiten und höchsten Ziele [der Menschheit]. Zu jeder Zeit hat Allah, der Allmächtige, Gelehrte auserkoren, die er mit der Erfüllung dieser edlen Aufgabe betraute. Wahrer Fleiß und reges Interesse an Lehre und Unterweisung machte sich unter ihnen breit, besonders unter den ehrenvollen Imamen, den Gelehrten des Islam, die der Prophet, der Friede und Segen Gottes sei auf ihm, als die „Gelehrten seiner Umma“ [der islamischen Gemeinschaft] bezeichnete. So, wie die Propheten Israels strebten sie nach dem Ziel, [Wissen] zu erlangen. Sie waren mit allen Schriften vertraut und verfügten über umfangreiche Kenntnisse. Unter ihnen gab es welche, die aus Hinweisen Hypothesen entwickelten, die sie wiederum in Grundlagen und Nebenfragen unterteilten. Andere sammelten und sortierten Wissen auf eine wunderbare Art und Weise. Aus dieser Gruppe gingen solche hervor, die das Wissen verschriftlichten und zu Meistern ihres Faches wurden. Die wissenschaftlichen Aufzeichnungen übertrafen das angestrebte Ziel bei weitem. Möge Gott deren Nachkommen segnen und deren Vorfahren beistehen. Allerdings wurden die Namen ihrer Werke mitsamt ihrer Kapitel und Absätze noch nicht durch ein Verzeichnis erfasst, noch keine allgemeine Kunde existiert von all den Büchern; es besteht kein Zweifel, dass die Schwärzung der Augen mit dem Staub, der auf der Erkundung ihres Nachlasses liegt, das Gesicht der Erforschung prägt. Dennoch ist dies besser als [den Staub] einfach wegzukehren, denn die Zahl der Wissensbestände und Bücher ist überwältigend groß, das Leben wertvoll, jedoch allzu kurz, dennoch ist es schwierig, ja, unmöglich, sich den Details derselben zu widmen. Das, was somit gefordert ist, wäre die Ergründung ihrer Herkunft und das Verstehen des von ihnen Gemeinten. Allah hat mir die Gabe gegeben, die Bruchstücke dieses Wissens zusammen zu fügen, und er hat mir die Türen ihrer Begründung geöffnet. So schrieb ich denn alles auf, was mir bei der Lektüre und dem Durchblättern der Werke aufgefallen war, gleich, ob über Geschichte oder soziale Klassen. Als ich in der Blüte meiner Jugend mit der Hilfe des Großmütigen und Gerechten diese Notizen nieder geschrieben hatte, bereitete ich den Text weiter auf und setzte mich mit seinem tieferen Sinne auseinander. Wenn ich etwas Neues fand, fügte ich es hinzu, bis das Schicksal den Zeitpunkt der Veröffentlichung des Werkes mit sich brachte. Das Schicksal liegt in Allahs Hand, so habe ich aus einem Grund begonnen, wie es mein Schicksal vorsah. So ordnete ich das Werk in alphabetischer Reihenfolge, so, als ob ich ein Fundament mit genau verlegten Steinreihen bebaute, jegliche Wiederholung und Zweideutigkeit vermeidend. Den dritten und vierten Namen beließ ich in seiner Reihenfolge, denn all jene, die einen Namen haben, werden an der ihnen zugeordneten Stelle genannt mit ihren Werken, deren Erscheinungsdaten und Anhängen. Genau wird jedes Werk beschrieben und sortiert. Vielleicht habe ich darüber hinaus auf Erzählungen über die Meister verwiesen, oder auch über die Annahme ihrer Werke. Ich habe auch die Namen der Interpretationen und Anmerkungen genannt, um keine Zweifel aufkommen zu lassen und alles zu erklären. Dabei habe ich vermerkt, ob die Erklärungen zu einem Buch bereits gegeben wurden oder noch im entsprechenden Kapitel gemacht werden - gemäß dem Prinzip, das Hauptwerk als Stütze immer vor dem Nebenwerk zu erwähnen. Auch die unbenannten Werke habe ich miteinbezogen, da sie ja auch einen Teil der Kunst und Literatur darstellen, und so stehen sie nun unter [...] unter dem Schutze der alphabetischen Anordnung [...]. Jene Werke, die mit den Ableitungen des islamischen Gesetzes zu tun haben, nannte ich unter der jeweiligen Rechtsschule, sofern ich diese gut kannte. Die nicht-arabischen Werke fasste ich in den Kapiteln der türkischen oder persischen Schriften zusammen oder markierte diese als übersetzt, um jegliche Zweifel auszuräumen. Ich verwies auf die Werke, die ich eingesehen hatte, in einem kurzen Paragraphen, um keinen Zweifel aufkommen zu

lassen. Auf diese Art habe ich viele unbekannte Bücher bekannt gemacht und jenen Werken, die zuvor als verdächtig galten, zu einem guten Ruf verholfen. Die Bezeichnungen der Wissenschaften nannte ich als Zusatz, z.B. das *fiqh* [Rechtswissenschaft] unter [dem Buchstaben] „fa:‘“, etc. Was folgt, ist, so wie erwähnt, die alphabetische Namensfolge, wie auch eine Zusammenfassung dessen, was in den wissenschaftlichen Büchern geschrieben steht, wie z.B. den „Schlüssel zum Glück“ [...]. Vielleicht habe ich auch die eine oder andere neue Information hinzugefügt, wie auch die Vorzüge dieser Bücher durch die Beschreibung ihrer Herkunft unterstrichen. Ich habe die Forschungsarbeiten der besten Forscher genannt sowie ihre Kommentare. Und so gab ich dem Werk, das ich mit Hilfe Gottes, des Allmächtigen vollendet habe, den Titel:

Kašf az-žunu:n 3an ‘asa:mi: al-kutub wa al-funu:n
[Die Enthüllung der Annahmen über die Titel der Bücher und Künste]

und widmete es der ganzen Schar der großen Gelehrten, all den Meistern und Berühmtheiten, wobei meine einzige Absicht darin bestand, der Nachwelt zu dienen und die Erinnerung an ihre Vorfahren zu wahren. Der Herr der Menschheit [der Prophet] ließ verlautbaren, dass derjenige, der den Namen eines Gläubigen aufzeichnet, diesen wieder lebendig macht. Gott ist derjenige, der alle Schwierigkeiten erleichtert, ja, der Verkünder des Heils und der Siegbringende. Es gibt keine Kraft und keine Macht außer jener des allmächtigen, hohen Gottes. Er ist Wächter über Einleitung, Kapitel und Schlussbetrachtungen.“
